

1 auf die selbständigen Nationalen. Unter den Gewählten befinden sich Handelsminister Fiedler und der frühere Minister Bacak, Forscht und Junke. Die Deutschen verloren den Wahlkreis Budweis an die Tschechen. In Prag wird in allen Bezirken eine zweite Wahl notwendig, mit Ausnahme der Josefstadt, wo zwei Jungtschechen gewählt wurden. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus tobt jetzt der Kampf um die Revision der Geschäftsordnung. Minister Apponyi ließ am Donnerstag darauf hin, daß das Parlament sehr viel an Ansehen verloren habe, seitdem es befähigt von der Gefahr der Disruption, die schon zehn Mitglieder erfolgreich versuchen können, heimgeführt wurde. Redner erklärte, er habe sich schwer entschlossen, das Kabinett einzutreten; er habe vorausgesehen, daß er persönlich viel, insbesondere viel an Popularität verlieren werde. Obwohl das Kabinett bemerkenswerte Erfolge errungen habe, so sei doch naturgemäß die Billigkeit hinter dem glänzenden Bild zurück geblieben, welches die Befestigung sich ausgemalt habe. Das Kabinett, dessen Mitglieder selbständig seien, fühle sich jedoch der moralischen Pflicht enthoben, auf seinem Platz auszuhalten, wenn die Majorität schwankend, gesplittert und nicht imstande sei, der Regierung wirksame Unterstützung zu bieten. Apponyi erklärte: Ich sage offen, daß ich nur Kraft des Vertrauens des Abgeordnetenhauses in meinem Platz bleiben will. Niemals werde ich mich jedoch launenartigen Eingebungen einzelner Mitglieder unterwerfen. Mir ist es unmöglich, mit einem Parlament zu regieren, das infolge abergläubischer Verehrung der heiligen und unvorlesigen mit Unrecht als freisinnig gepriesenen Hausordnung der vollständigen Zerrüttung zu verfallen droht. (Stürmischer Beifall) Farzabagy (Dissident) beantragte hierauf mit Rücksicht auf den Zerfall der Majorität und auf den krisenhaften Zustand, die Sitzungen des Hauses zu vertagen. Argon erklärte, die Dissidenten mögen auf das Wort verzichten; die Abstimmung werde danach sofort stattfinden, die Regierung werde eine große Majorität verfügen. Kossuth bemerkte darauf, die Regierung werde nicht zögern, die Sitzungen zu vertagen, falls die Lage dies irgendwie motivieren würde. Der Vertagungsantrag wurde hierauf mit großer Majorität abgelehnt.

Italien. In der italienischen Deputiertenkammer verhandelt am Donnerstag Ministerpräsident Giolitti gegenüber dem Antrag Bissolati und dessen Anhänger den Standpunkt der Regierung. Diese müsse es nicht dahin kommen lassen, daß die vielen Familienväter, die für ihre Kinder Religionsunterricht wünschen, der Schule gegenüber eine feindliche Haltung einnehmen; dies würde zum Analphabetismus führen. Giolitti erklärte den Antrag Bissolati für einen vergeblichen Versuch, das italienische Volk in der Religionsfrage zu entzweien, denn das Volk betrachte Kerisale und Antikerisale gleichermaßen als seine Feinde. Der Minister erklärte dann, daß die Regierung den Änderungsantrag Mognini nicht billigen könne. Der Antrag lautet: Die Kammer betrachte den Staat als nicht zuhändig, irgend einen dogmatischen Unterricht vorzuschreiben, und ist der Ansicht, daß solch ein Unterricht in den öffentlichen Elementarschulen keine Stätte finden kann. Dieser Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 333 gegen 106 Stimmen der äußersten Linken abgelehnt. Hierauf kam der Antrag Bissolati zur Abstimmung. Der Antrag lautet: Die Kammer fordert die Regierung auf, den Vatercharakter der Elementarschulen zu wahren; zugleich wird verboten, in den Elementarschulen in irgend einer Form, welche es auch sei, Religionsunterricht zu erteilen. Der Antrag wurde mit überwiegender Mehrheit abgelehnt. — In den Wandelgängen der Kammer entspann sich dieser Tage zwischen dem schlagkräftigen republikanischen Abgeordneten Miradelli und dem schlagkräftigen Senator Pierantoni eine Kauferei, wie sie in Montecitorio bisher unerhört war. Die beiden Politiker diskutierten über Savours Politik, als plötzlich Pierantoni — ein wahrer Riese — seinem Gegner eine Dreizeig verpackte, worüber Miradelli damit quittierte, daß er dem Senator die grauen Koteletten ausriß. Nun traktierte der Senator den Abgeordneten mit einem Hagel von Faustschlägen, bis endlich Rudini und andere Deputierte die beiden Kämpfer trennten, wobei sie aber selbst einige Faustschläge abbekamen. Der kriegerische Senator ist ein berühmter Lehrer des Völlerrechts und war der Vertreter Italiens auf dem Gauger Schiedsgericht. Heute sollte ein Duell dem Faustkampf der beiden Parlamentarier folgen.

Dänemark. Die dänische Regierung hatte einen Wettbewerb zwischen der deutschen drahtlosen Telegraphie (Telefunken) und dem Poulsen-System anlässlich der weiteren Ausgestaltung des militärischen Küstenschutzes veranstaltet, bei dem die drahtlose Telegraphie eine große Rolle spielen soll. Hierbei hat das deutsche System

einen völligen Sieg über das Poulsen-System errungen, was um so bemerkenswerter erscheint, als Poulsen bekanntlich selbst Däne ist und wie man annehmen kann, wohl auf persönliche Sympathien in Dänemark rechnen konnte. Die dänische Regierung, deren Unparteilichkeit durch diese Entscheidung illustriert wird, hat der Telefunken-Gesellschaft den ganzen Auftrag zugewendet. Es sind zwei große Küstenstationen zu bauen, fünf Leuchtschiffe an der Küste mit Telefunken-Apparaten auszurüsten und die ganze dänische Flotte mit solchen Apparaten zu versehen. Die beiden großen Küstenstationen sollen in Kopenhagen auf der Kriegsmesse und in der Nähe von Esbjerg an der Westküste Jütlands errichtet werden. Auf diese Weise soll eine direkte Verbindung zwischen der Nord- und Ostsee hergestellt werden, so daß die dänische Marine ständig über Vorgänge in beiden Meeren durch drahtlose Nachrichtenübermittlung auf dem Laufenden erhalten werden kann.

Portugal. Der portugiesische Staatsrat gab in Uebereinstimmung mit der Resolution der Regierung seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die Dekrete Franco über die Auflösung der Kammer, über die Reform der Pairskammer und über die Regelung der dem königlichen Hause aus dem Staatsfiskus gewährten Vorrechte für ungültig zu erklären seien. Ein neues Dekret ist die Deputiertenkammer den Bestimmungen der Verfassung gemäß auf und beruft die Wahlkollegien auf den 5. April zusammen. Die Freunde Franco werden davon Abstand nehmen, sich an dem nächsten Wahlkampf zu beteiligen.

Türkei. Wegen angeblicher Beteiligung an der jungtürkischen Bewegung wurden nach der „Frankf. Zeitung“ in Saloniki sieben Offiziere verhaftet, was in militärischen Kreisen große Erregung hervorrief. — Zum persisch-türkischen Grenzstreit bezieht die Presse ihre Loyalität. Sie hat dem persischen Botschafter Prinzen Mirza Riza Khan am Donnerstag offiziell mitgeteilt, daß die türkischen Truppen Schutzbüchse gänzlich geräumt und sich in ihre früheren Garnisonen zurückgezogen haben. Die Presse gab gleichzeitig dem persischen Botschafter die Versicherung, daß die gemischte Kommission zur Untersuchung der Grenzverhältnisse ihre Arbeiten wieder aufnehmen werde. — Wer schwindelt nun in diesem Falle die Presse oder die „Petereb. Telegram. Agentur“?

Ostasien. Mit Bemühung der japanischen Regierung äußerte sich der Berliner Botschafter Kurino gegenüber einer hochbetenden russischen Persönlichkeit, welche die Meinung der leitenden Kreise Tokio über die Legung eines zweiten Seileises auf der sibirischen Bahn zu erfahren wünschte: „Meine Regierung lehnt die Verantwortung für die vielleicht allzu scharfe Behandlung des Gegenstandes in einigen Presseorganen unseres Landes ab, aber wie streng auch Japan jede offizielle Genehmigung in Russlands innere Angelegenheiten hieher vernied und fernerhin zu vermeiden gedenkt, der Erwägung können wir uns nicht verschließen, daß weit weniger wirtschaftliche als strategische Rücksichten für die Legung des zweiten Seileises maßgebend sind.“

Nordamerika. Das „Wolffsche Bureau“ ist unermüdlich tätig, den Rufen des deutschen Botschafters Sped v. Sternburg zu verbreiten. Weiß der Himmel, was „Spedy“ dazu getrieben hat, in einem langen Artikel der Märznummer der Monatschrift „North American Review“ den Amerikanern auseinanderzusetzen, daß Deutschland nicht die Absicht habe, Holland und Belgien zu annektieren. Die Nummer der erwähnten Zeitschrift ist am Freitag an gegeben worden, und schon am selbigen Tage verfiel „Wolffs Bureau“ seinen deutschen Abonnenten menschlings einen Auszug aus Spedys Werk, der bei wörtlicher Wiedergabe fast drei Zeitungsspalten füllen würde. Wir danken ergebenst!

Attentat gegen den Schah von Persien.

Aus Teheran meldet der Draht vom Freitag: Heute nachmittag um 3 Uhr wurden von dem Dache eines in einer engen Straße gelegenen Hauses gegen den Schah, der sich nach Dschamshah begab, wo er mehrere Tage verweilen wollte, zwei Bomben geschleudert. Die erste Bombe explodierte in der Luft. Die zweite erreichte den Boden beim Automobil des Schahs, tötete drei Voreiter und verwundete den Chauffeur und ungefähr 20 andere Personen. Der Schah befand sich nicht im Automobil, sondern in einem Wagen, der in einiger Entfernung dahinter fuhr. Der Schah blieb sofort aus seinem Wagen und begab sich in das nächstliegende Haus. Einige Augenblicke darauf begab er sich, von Wachen umgeben, nach dem Palais, wo er unverletzt eintraf. In dem Hause, von dessen Dach die Bomben geschleudert wurden, wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, ebenso in den benachbarten

Häusern. Bisher sind aber alle Nachforschungen ergebnislos geblieben.

Weiter wird gemeldet: Das Haus, in welches sich der Schah unmittelbar nach dem Attentat begab, war das des Arztes Hussein Kadn. Dieser konstatierte am Schah weder äußere Verletzungen noch eine besondere Nervenregung. Zwei Generale und eine Schwadron Kavallerie Reiter erwarteten den Schah am Gastort. Zu Fuß legte der Monarch mit diesen in englischer Geleise den Weg zum Palast zurück. Die Zahl der von der Bombe Getöteten wird jetzt mit zwölf angegeben.

Teheran, 28. Febr. Die Bombe wurde von den Attentätern auf das voranfahrende Automobil des Schahs geworfen in der Annahme, daß sich der Schah darin befände. Der französische Chauffeur wurde verletzt. Das Automobil ist hart beschädigt. Die Leihwage gab eine Salve auf die Menge ab. Keun Personen wurden getötet und viele verwundet. Es war die erste Ausfahrt des Schahs nach seinem Staatsstreich. Nach einem Gericht sind Mitglieder eines Attentäter Clubs die Attentäter gewesen.

Paris, 28. Febr. Pariser Persönlichkeiten, welche über die Teheraner politischen Verhältnisse zuverlässig unterrichtet sind, bringen das Attentat mit der in reaktionären Kreisen herrschenden harten Verfassung in Zusammenhang, welche durch die soeben erfolgte Ernennung des für sehr feinfühlig geltenden Miradisi als Sultaneh zum Unterrichtsminister neue Nahrung erliebt. Es sei indessen kaum anzunehmen, daß die Parteilichkeit den Anschlag direkt beiführt habe. Vermutlich seien durch die in geheimen Versammlungen gehaltenen Anreden einzelne Personen zu dem Attentat veranlaßt worden. Der Kabinettslenker des Schahs gingen in den letzten Tagen Ausflüge zum Teheraner Blättern zu, in denen die Lissoboner Attentatsberichte an jenen Stellen mit biden, roten Seiten angezeichnet waren, wo erzählt wurde, daß die engen, hölzernen Gassen vom Reichthum des Palastes zu bewachen waren, weil man dort einen Anschlag befürchtete. Diese Ausflüge wurden vermutlich von wohlmeinenden Fremden dem Schah gefandt. Die Teheraner Polizei beschlagnahmte im Januar einige Pakete, welche man vermutet, daß die zwei vom Dache geschleuderten Bomben nicht von auswärts gebracht, sondern in Teheran selbst fabriziert wurden. — Dem Schah wurde, wie dem „D. L. A.“ ein weiteres Telegramm meldet, angetragen, sich für seine Ausfahrt nach Dschamshah eines Panzerautomobil zu bedienen: der Kriegsminister hat deren zwei. Der Schah lehnte dies jedoch mit den Worten ab: „Ich mochte diesen Ausflug, um einen Nennig in der frischen Luft zu tun.“

Deutschland. Berlin, 29. Febr. Der Kaiser besuchte Freitag vormittag den Reichstag und folgte später einer Einladung des Generals der Infanterie, Bessler, zur Frühstückstafel. — Die Abreise des Kaisers nach Wilhelmshaven ist, wie nunmehr feststeht, auf den 5. März festgesetzt worden. Der Monarch wird an diesem Tage 11 Uhr 15 Minuten abends mit Sonderzug vom Lehrter Bahnhof abfahren, am 6. März vormittags 10 Uhr in Wilhelmshaven eintrafen und sich dort bald nach der Ankunft an Bord der „Deutschland“ begeben. Am 6. März mittags wird die Bereidigung der Marinerekruten in Gegenwart des Kaisers im Exercierhaus stattfinden. Am 7. März wird der Kaiser dem Stapellauf des Vintageschiffes „Graf Bayern“ beiwohnen und am 8. März früh eine Fahrt nach Hogealand antreten. Auf der Rückreise nach Berlin am 10. März gedenkt der Monarch auch diesmal dem Bremer Kaiserleier einen Besuch abzustatten.

(Der Bundesrat) hat in seiner Sitzung am Donnerstag, was ergänzend zu unserer gestrigen Notiz mitgeteilt ist, auch die Vorlage wegen Ergänzung des § 6 der Grundzüge über den Radfabrikverkehr, sowie die Vorlage, betreffend den Entwurf zum Dienstgebäude für das Reichsmilitärgericht angenommen. Von der Denkschrift über die im Februar 1905 veranstaltete Handwerker-enquete sowie von der Uebersicht der Geschäfte des Reichsmilitärgerichts für das Jahr 1907 nahm die Versammlung Kenntnis. Auch erklärte sie sich mit der Ueberweisung des Entwurfs einer Fernsprechgeburdenordnung und mehrerer anderer Vorlagen an die unabhängigen Ausschüsse einverstanden. (Die Aufführungspläne der deutschen Hochseeflotte) sind, wie aus Kiel gemeldet wird, Freitag nachmittag von der Fahrt nach den spanischen Gewässern zurückgekehrt; die Kreuzer „Hamburg“ und „Danzig“ mit dem Prinzen Albrecht an Bord waren dem Geschwader vorausgegangen und bereits früher dort eingetroffen.

(Kaiserliche Marine.) Die Yacht „Hohenzollern“ ist am Donnerstag früh in den Nord-Disse-Kanal eingelaufen, um die Fahrt nach dem Mittelmeer anzutreten. „Fürst Bischoff“ mit dem Chef des Kreuzergeschwaders und „Klöber“ sind am 25. Februar in Valparaiso (Chile) eingetroffen.

Zur Konfirmation

Schwarze und farbige Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Besatzartikel, Jacketts, Umhänge, Blusen, Kostüme, Kostümröcke, Unterröcke, Plaids, Tücher, Kortetts, Schleifen, Jabots, Gürtel, Spitzen, Seidenband, Handschuhe, Wäsche-Ausstattungen etc.

Weisse Kleiderstoffe.		Schwarze Kleiderstoffe.		Farbige Kleiderstoffe.	
Battist-Faconé	doppelbreit 1.25 bis 55 Pf.	Matlassé	doppelbreit 1.25 bis 45 Pf.	Mohair-Faconé	grosses Farbensortiment 2.25 bis 75 Pf.
Cotelé-Faconé	doppelbreit 2.75 bis 95 Pf.	Satin-Faconé	doppelbreit 2.25 bis 75 Pf.	Kammgarn-Cheviot	doppelbreit 3.50 bis 90 Pf.
Crépe	reine Wolle, 120 cm breit 3.25 bis 100	Mohair-Crépe	doppelbreit 2.25 bis 85 Pf.	Mohair-Crépe	reine Wolle 3.75 bis 125
Kammgarn-Cheviot	doppelbreit reine Wolle 3.75 bis 145	Cheviot	doppelbreit 3.50 bis 90 Pf.	Alpaca	glatt und gemustert 3.50 bis 125
Crépe-Piqué	reine Wolle, doppelbreit 3.75 bis 150	Crépe-Piqué	reine Wolle 3.50 bis 140	Serge	reine Wolle 3.75 bis 150
Serge	reine Wolle, doppelbreit 4.25 bis 175	Diagonal-Mohair	reine Wolle 4.25 bis 125	Woll-Satin	reine Wolle 4.60 bis 150

Konfirmanden-Krawatten, -Oberhemden, -Sarviteurs, -Chemisettes, -Kragen, -Manschetten, -Taschentücher, -Hüte etc.

Jedes Angebot
ohne
Konkurrenz!

Geschäftshaus **J. Lewin**

Halle a. S.,
Marktplatz
2 und 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

Konfirmanden-Anzüge

in allen Preislagen.

Grösste Auswahl.
Elegante moderne Ausführung.
Bester Ersatz für Maßarbeit.
Sehr billige feste Preise.

Mitglied
des Merseburger
Rabatt-Spar-Vereins.

S. Weiss

kl. Ritterstrasse 6.

Merseburgs
grösstes Spezialgeschäft
für bessere Herren- u. Knaben-
Bekleidung.

Sämtliche Neuheiten

in hervorragend schönen

Damen-Kleiderstoffen,

Blusen, Kostümen und Seidenstoffen.

Sämtliche Neuheiten in:

Damen- und Kinder-Konfektion

sind in grossstädtischen, überaus reichen Sortimenten eingetroffen und werden zur Besichtigung ganz besonders empfohlen.

Heute Sonntag nachmittag grosse, schenswerte

Innen-Dekoration.

Kaufhaus Otto Dobkowitz,

Merseburg, Entenplan 11.

Hierzu 3 Beilagen.

Praktische Haus- u. Küchengeräte
 taufen Sie am billigsten und besten bei
Paul Ehlerl
 vorm. August Perl.

„Heizelmännchen“
 Kochflöte
 mit 1 und 2 Köpfen.
Gemüsetonnen
 blau Zwiebel a 50 Pf
Gewürztonnen
 blau Zwiebel a 25 Pf
Komplette Küchengeräte.
 20 Teile v. 7,50 an, 22 Teile v. 9,50 an.

Etagen
 hierzu 2,50, 3,50, 4,00 bis 20 Mk.
Küchenwagen
 a 1,50, 2,40, 3,00, 3,50 Mk.

Kaffeemöhlen
 a 95 Pf., 1,05, 1,15, 2,00, 2,45 Mk.

Schreibmaschinen
 a 1,35, 1,65, 2,00, 2,25 Mk.

Spirituskocher
 50, 60, 90 Pf., 1,20 Mk.

Spiritusplatten
 allerneuestes System
 7,50, 8,50, 9,00
 Alexanderwerk:
Fleischmaschinen.
Gemüsemaschinen.

Neuheit: **Speisewärmer „Thermar“**
 in 4 versch. Gröss.
 Derselbe hält fertige gekochte Speisen 8 Stunden bei 42° warm.
Brotkapseln
 mit und ohne Steinguteinsatz
 2,95, 3,50, 4,50, 7,50 Mk.

Hoche auf Vorrat Weck's Apparate
 zur Frischehaltung aller Nahrungsmittel sind die besten.
Kochgeschire
 aus Alpenton, aus Stahlaluminium.
Messer
 Einrichtungen zur Frischehaltung aller Nahrungsmittel und Gabeln
 Dtz.-Paar von 3,00 bis 30 Mk.
Löffel
 aus Blech, Martinstahl, Alpacka u. Silber, Dtz. v. 1,20 bis 35 Mk.

Wasch-garnituren
 i. enorm. Auswahl v. 1,85 an.
Wasch-tische
 mit Garnitur 2,75 bis 30,00 Mk.
Grosse Auswahl in Emaille-Waren
 zu den denkbar billigsten Preisen.
Güter von 80 Pf. an.
Auf sämtliche Haus- und Küchengeräte 10 Prozent Rabatt.



Bade zu Hause

Alle Sorten Badewannen,
Bade-Einrichtungen

H. Müller jun., Schmalstraße.

Als besonderen Gelegenheitskauf
 empfehle während dieser Woche
weit unter Preis:
 Grosse Posten
 engl. Tüllgardinen, Stores u. Vitragen.

Grosse Posten
Teppiche u. Vorlagen
 nur beste Fabrikate.

Grosse Posten
Tischdecken, Sofabezugsstoffe und Plüsch.
 Grosse Posten

Linoleum-Läufer
 sowie engl. fertige Plüschsofas.

Otto Dobkowitz,
 Entenplan 11.

Heute Sonntag von früh 8 Uhr an
Speckkuchen
 empfiehlt Oskar Hüthel.
E. T.
 Sonntag den 1. März
Ausflug nach Schkopau
 (Waldhof „Zum Raben“).

Deutscher Flottenverein
 Ortsgruppe Merseburg.
Vortragsabend
 des Herrn Direktors **Dr. Karl Weigt**
 aus Hannover über „Indien“, am
Freitag den 6. März d. J.
 abends 8 Uhr,
 im Saale der „Kasseler“.
Eintritt frei gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte für 1908.
 Die Damen bitten wir, die Hülle in der Garderobe abzugeben.
Der Vorstand.

Bäder-gefellenshaft.
 Zu dem am 8. März in der „Kasseler“ stattfindenden **Fastnachts-vernügen** ladet Freunde und Gönner des Vereins **freundlichst ein** der Vorstand. Während der Planen humorist. Beiträge.

Rössen.
 Zur **Fastnachtsfeier** Dienstag den 3. März laden freundlichst ein **Dr. Zouari** Die **Fastnachtsfeier** freudlichst ein.

Frankleben.
 Mittwoch den 4. März von 1/2 Uhr an laden zum **Preisskat** freundlichst ein **K. Precht.** Das Komitee.

Göhlitzsch.
 Dienstag den 3. März
Fastnachtsfeier,
 von nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik,
 wozu freundlichst einladen
Die Jugend. Gastwirt Brenner.

Reipisch.
 Heute Sonntag von 1/2 Uhr an
Tanzvergnügen,
 wozu einladet **E. Kunth.**

Leuna.
 Gasthaus zum heitern Blick.
 Heute Sonntag und Dienstag den 3. März von nachmittags 3 Uhr an
Fastnachts-Ball,
 wozu freundlichst einladen
Graf Eikner Die Fastnachtsgesellschaft
 Stephan's Lokal

Zum groben Fritz
 Döbberstraße 2.
 Sonntag den 1. März u. von nachm. 4 Uhr ab
großer Kaffeeklatsch und Schönheits-Konkurrenz
 (6 Preise).

Schützenhaus.
 Heute von nachmittags 4 und abends 8 Uhr ab
großes humorist. Gesangskonzert,
 von 4 Uhr ab
ff. Thür. Rostbratwürste
 von bekannter Güte, sowie
 gutgepflegte Biere
 und ff. Kaffee mit Torte.
Carl Landgraf.

Hoffischerer.
 Sonntag früh
Speckkuchen und ff. Bockbier.

Schultheiss.
 Mittagstisch von 12-2 Uhr
 Antich ff. Schultheiß-Märzen-Verband und Monopol.
 Reichhaltige Abendkarte.
 Das Beschluszimmer ist noch einige Tage in der Woche frei.

Bellevue.
 Sonntag
großes Bockbierfest.
 Nachmittags von 3 Uhr ab
Tänzchen.

Gasthof
„Sächsischer Hof“.
 Heute Sonntag und morgen Montag
letztes Bockbierfest.
 Neue Bedienung.

Sachses Restaurant.
 Heute
Speckkuchen.
Selbstgeback. Pfannkuchen.
Deutscher Kaiser.
 Dienstag
Schlachtfest.
 Aug. Ebloel.

Hand-Strickeri
 wird angenommen **Denmarkt 52, Hof, 1 Tr. v.**
 Wer erzieht einen jungen Kaufmann
Geigenunterricht.
 Offerten nach Preis unter **L 555** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Fraulein sucht noch einige
Schüler in Klavierunterricht.
 Off. erbet. v. unt. **L. K.** deslagendern Märchenweg.
Einige Knaben,
 welche diesen die Schule verlassen, finden leichte dauernde Beschäftigung.
G. Dorfmann, Gießgasse 20.
 Zu weiterer 13 jährigen Tochter wünschen wir eine

Schülerin in Pension
 zu nehmen. Besondere Pflege und liebevolle Aufnahme zugesichert. Offieren unter **H T 999** an die Exped. d. Bl.

Frau Samter empfiehlt für Mädchen (Schülerinnen) zur Führung der Bücher, Korrespondenz, zum Rechnungsführen und zu sonstigen schriftlichen Arbeiten gegen mäßige Vergütung. Zu erfragen **Entenplan 3.**
Sohn ansehbarer Eltern, welcher Lust hat, die Feinbäckerei gründlich zu erlernen, kann sich melden bei
Max Hänel, Gasse a. S. Seifstr. 46.

Suche sofort oder zu einem einen
kräftigen Jungen ans Land.
 Zu erfragen im Saale **Entenplan 3.**

Jüngerer Arbeiter
 wird gesucht von
C. Göring.

Junges anständiges Mädchen
 sucht Stellung am liebsten bei einzelnen Leuten.
 Offieren unter **R H** an die Exped. d. Bl. erb.

Tüchtiges Fräulein
 zur 2. Stelle sofort gesucht.
Karl Siebert, Oberstr. 16.

Tüchtige
Waschmaschinenreberin,
 welche versteht feingradieren kann, für heisses Fabrikant zum 1. April d. J. oder früher gesucht. Offieren an „Waschmaschinenreberin“ an die Exped. d. Bl.
 Gesucht nach Berlin zum 1. April
junges Mädchen,
 17-20 Jahre alt, welches schon in Stellung gewesen ist. Zu erfragen beim Ortsvorsteher **Faust** in Venen.

Eine Aufwartung
 wird für sofort gesucht **Karlstraße 34.**
Junger Foxterierhund
 zugekauft. Gegen Erstattung der Injektionsgebühren und Futterkosten abzugeben
Gena Nr. 46.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 1. März 1908.

Der Liberale Wahlverein für Merseburg und Umgegend hält heute, Sonntag, nachmittags im Saale der „Reichstrone“ hier eine öffentliche Versammlung ab, für die der bekannte Reichs- und Landtags-Abgeordnete Herr Rektor Kopsch aus Berlin als Redner gewonnen ist. Der in den letzten Reichs- und Landtags-Verhandlungen besonders hervorgeratene geistreiche Redner wird über die politische Lage im Reich und in Preußen sprechen. Die Veranlassung des in letzter Zeit überaus rührigen Liberalen Wahlvereins ist mit Freuden zu begrüßen und es ist zu wünschen, daß sie recht regen Besuch findet. Dem Vortrage wird sich voraussichtlich eine Ansprache anschließen.

Der Monat März. Der Lenzmonat, der heute beginnt, soll nun wieder den Frühling bringen. Immer freilich ist die Natur noch nicht so weit mit ihrer Frühjahrsrollette, um den Lenz zu empfangen, oft liegt noch Eis und Schnee auf den Feldern. Sturm und Kampf tobt es immer noch, ehe die heißen Botsen des Lenzes ihren Einzug halten können in das sich nach Wärme sehende Land. Die Frostkrise geben ihre Herrschaft noch nicht so bald verloren, und der wilde Sturmstog schaltet noch oft unbarmergütig über den winterstürmischen Fluren. Doch der Lenz muß ja kommen, es handelt sich nur noch um Woben und Tage, da zieht er ein mit Singen und Klängen. Und neue Zuversicht erfüllt unser Herz. — Bei den alten Römern bildete der Märzmonat, der dem Kriegsgotte Mars geweiht war, den ersten Monat des Jahres. Unsere germanischen Ahnordener weisen ihn dem großen Donnergott Thor, in dem sie den Sieger über die alte Mitternacht erblickten. Karl der Große nannte den Märzmonat Lenzgiminnat, weil in ihm die Tage länger, d. h. länger werden. So entfiel das Wort Lenz, und auch wir sprechen noch von einem Lenz- oder Frühlingsmonat. Der Landwirt stimmt es trübe, wenn seine Lenzhoffnung sich nicht erfüllt, wenn Regen und Schnee statt Sonnenschein sich einstellen. „März März ist der Bauern Schmerz“, sagt eine alte Regel und ferner „Märzschnee tut den Saaten weh“.

Wir werden um Aufnahme folgender Notiz ersucht: Helene Lange. In unserer Zeit kann niemand mehr unberührt von dem Ringen nach Befreiung der Kräfte bleiben, welches in Millionen von Frauen erwacht ist. Daher ist es Pflicht jedes Gebildeten, besonders der Frauen höherer Stände, sich Einblick in diese Bewegung zu schaffen und dazu Stellung zu nehmen. Hierzu bietet sich auch für die Frauen Merseburgs in nächster Zeit Gelegenheit. Frühlein Helene Lange wird am 10. März, abends 8 Uhr, in Halle einen öffentlichen Vortrag in den „Kaiserpalästen“ halten über die Individualistische und soziale Ziele der Frauenbewegung“. Der Vortrag wird auf Veranlassung des dortigen Frauenbildungs- und Lehrinnenvereins gemeinsam gehalten. Seit einer Reihe von Jahren tritt Helene Lange an der Spitze des allgemeinen deutschen Frauenvereins, den sie stetig fortschreitend in maßvollem Vorgehen noch so immer weiteren Zielen fähren möchte. Die neueren radikalen Bestrebungen, insbesondere der neuen Geist, wie sie z. B. durch Fr. Dr. Sidler vertreten wird, tritt sie in Wort und Schrift energisch entgegen. Gerade in diesem Punkt sollen alle deutschen Frauen sich zu energischem Handeln zusammenschließen, daher seien auch unsere Frauen auf diesen interessanten Vortrag in unserer Nachbarstadt hingewiesen.

Kunstaussstellung im Schloßgarten-Salon. Die eingegangene 35. Monatsliste enthält Gemälde von Erich Brunke-Bein, Josef Kollersch-Weimar, Albert Sagura-Diepen, C. Volz-München, Wilhelm Dorn-Deffau u. a. Ferner ist von B. S. Majors Hof-Kunsthändler Albert Forstheim eine Kollektion künstlerisch ausgeführter Medaillen und Plaketten, deren Modelle vom Professor Rudolf Wauer in Karlsruhe herrühren, ausgekollert, auf welche wir besonders aufmerksam machen.

Vereins- und Vergnügungschronik: Einen Mastenball hält der Gesangsverein „Eris“ im „Cajino“ ab. — Die Neumarkt's-Gemeinde veranstaltet im „Kugarten“ heute abend einen Familienabend. — Bodier's Feste werden abgehalten in der „Weidstode“, im Weinmarkt „Fischerkeller“, „Dammshof“, „Weintraube“, „Schäffler Hof“, „Beloum“ und „Gehsel, Dreiermann“. Ein Vortrag in hiesiger dramatischer Verein „Freie Volkshühne“ in der „Friedenburg“ ab. — Ballmusik findet statt im „Hühnerhof“ in Hohenbock, Venu, Weidman (Schmidt's Hofhof und Kaffeehaus), Sölden, Reiblich und Kumpfen. — Volksmasenball wird im Hofhof zu Preßnitz abgehalten. — Einen Ausflug unternimmt der Gesellschafts-Club „Vorwärts“ nach Schöps (Deutscher Kaiser). — Musikalisches Gesangsconcert findet im „Schloßhaus“ statt.

Weitere Lokalnachrichten befinden sich in der 2. Beilage dieser Nummer.

Samstagslanderei.

Wichtig ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Das kann wohl sein und kann falsch sein. Es geht

eben mit diesem Sprichwort wie mit so vielen anderen. Je nach dem Gesichtswinkel, aus dem man sie ansieht, erscheinen sie bald zutreffend, bald unzutreffend. Gewiß sind die guten Tage in mancher Beziehung auf die Dauer recht bedenklich. Sie bewähren den Wertig, machen sie ihn übermäßig und fördern nebenbei häßliches Weid. Kommen dann stillere Zeiten, die doch nicht ausbleiben, so vermag er sich schlechterdings nicht in den Wechsel zu finden. Er hängt an zu klagen und zu jammern, läßt die Hände krafftlos sinken und schaut jeden Augenblick in sein leeres Portemonnaie. Das würde alles anders sein, wenn ihm vordem in jenem übermäßig an Sonnenschein Regen und auf heftliche Stille ein fetter Sturmwind gefolgt wäre. Zutrefflich sind also gute Tage nicht immer, das muß ich zugeben, aber zutrefflich sind sie sicher, weil erträglicher als unser Sprichwort sich bewährt. Du wirst mir darin ebenfalls beistimmen, lieber Leser.

Selten ist wohl die Zeit nach Regen weniger düde und einseitig verlaufen als diesmal. Selbst der anpruchsvolle Gesellschaftsmensch konnte damit zufrieden sein. Patriotische Feiern komplizierter und nichtsozialer Art, festliche Feiern anhaltungen mit und ohne Ziel, Vereinsvergünstigungen innerlich und äußerlich des Programms wechselten mit vorzüglichen Schaulustausstellungen und glänzenden Maskenbällen, mit künstlerischen Konzerten und feinen Zingelungen ab. — Wer das alles durchschauen wollte, fand vor einer landswegs leichten Aufgabe. Jammern war ja wohl nicht jeder dabei, aber sehr häufig doch. Merseburg ist nicht übermäßig groß, da muß schon der einzelne seine Kräfte verdoppeln und verdreifachen. Das ist um so mehr nötig, als nach altem schönen Brauch gewöhnlich auf die Hauptfeier die Hauptfeier, auf das eigentliche Fest der Feierabend folgt. Man kann sich wirklich nicht wundern, wenn mancher Bode oder mancher Wöwin der Gesellschaft die ganze Woche nach Hause kam. Und was ist geschehen und getrunken worden, an der ostsichlichen Tafel, nach den strapazierten Aufstellungen und während der langwierigen, aber nicht langweiligen Proben! Die Kräfte müssen ja ihre wahre Not gehabt haben, die Gäste der geselligen Feiern und Bekannte und Bekannte und zu deren Trostchen wüßte ich nicht, daß jemand gefolgt hätte, jene Zeit ist ihm zu schwer gewesen. Aber über die ungläubliche Mühseligkeit des Weibes hörte ich die entsprechenden Bemerkungen. Sonst war man immer freigezügig und freute sich der langen Reihe fröhlicher Tage, von einem zum andern. Selbst die gelegentlichen Nüchternheiten sind weniger als die der nötigen Luft. Freilich konnte das „Hauptfest“ auch zu einem kalten Fieber werden, wenn nämlich die Theaterfahrt mißglückte.

Manches Hans kennt nichts als Sonnenschein. Es ist, als hätten sich die Bewohner ihr Stückchen Erde aus dem Paradiese herbeigerettet. Von den Weigen, mit denen sich einst am Vordertage der Himmel des Ehepaars bedeckt zeigte, ist noch keine einzige heruntergefallen. Die Wiebe der zwei ist ganz dieselbe geblieben, zart und lang auf der Seite der Frau, warm und eifrig auf der Seite des Mannes. Ihre Kinder bereiten ihnen viel Freude, geistig und körperlich, dabei und in der Schule. Die Krankheit ist bei ihnen ein fremder Gast, einige vorübergehende Unpäßlichkeiten abgerechnet.

Das Geschäft erwacht eine stetig aufsteigende Tendenz, schließlich kommen kann vor, die Rechnung schließt mit jedem Tage glänzender ab. Das die Leute angreifen, gelingt ihnen, sie vermögen in Wahrheit auf eine lange Reihe von guten Tagen zurückzublicken. Wird es ihnen sehr schwer geworden sein, diese zu ertragen? Ich glaube nicht, sie werden im Gegenteil die Zeit ansehen brauchen und leicht gelassen haben. Sie aber ist es, wenn die Zukunft schimmert über sie beschloßen hätte? Wenn es dunkler und dunkler würde über ihren Häuptern und Freude und Freude, Gesundheit und Wohlstand allmählich dahinschwänden aus ihrem Hause? Denn mit des Gelächers Wägen ist kein ewiger Bund zu schließen. Dann erst muß es sich zeigen, ob der guten Tage nicht doch zu viel gewesen sind und sie nicht gelassen haben. Die Kraft einbüßen, das unermessliche mit Mühe zu tragen. Manne meinen deshalb lieblich sehr folgerichtig, es wäre besser, die unsterblichen Verlobten des Lebens gingen den freundschaftlichen feis voraus. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Werden nicht die vom Glück aus der Tiefe emporgehobenen Menschen gar häufig hinterher, proßig und hartnäckig? Hinter Vortier haben sich allerdings wenig verändert. Jemand ging es früher ebenfalls recht schlecht, wie sie sagen, und jetzt geht es ihnen ganz ausgekehrt. Aber das Jammern ist ihnen nun einmal zur zweiten Natur geworden, und so jammern sie ruhig weiter. Die Kaufleute dagegen sind anerkennenswert offen und ehrlich. Sobald ihnen die Einnahmen über demarteten liegen, hält jeder sie etwas an 3 Uhr die Wiebe. Wenn das der Mann kriecher auch ein tun wollten. Dann wäre wenigstens den Geschäftsgenossen die versessene und erwünschte Ruhe gewiß.

Vor vier und mehr Jahrzehnten führten wir in Merseburg ein fast wäldliches Dasein. Große Ansprüche machten wir nicht, sie konnten deshalb am so leichter befriedigt werden. Die Stadt lag von außen etwas ländlich aus, und im Inneren gemachte sie an die Natur, wegen auch nicht an den Gesichtswinkel des Mittelalters. Die Häuser trugen ein, gelinde geblüht, schmuddel Gernand, das Strohhalmplaster, soweit es vorhanden war, verunbildlichte mit Erfolg die Nonnankit von Berg und Tal, und um ein Frottoir braudete sich im ungewissen Kästchenlicht sein wäldlicher Wanderer zu hängen, ein wenig weil ein solches nirgend existierte. Die Bürger näherten sich leicht und recht; meisten sie aus dem leuchtenden Einnahmen haben, so genügten diese doch fast für ihre bestehenden Ausgaben. Die Großindustrie hatte noch nicht ihre ganze deniale Möglichkeit entfaltet, dem Handwerk war der goldene Boden noch nicht völlig unter den Füßen hinweggezogen worden. An jeder dieser Umstände ist man es nicht leicht zu denken. Der Mensch hat sich bereits in schäblicher Mühe, wenigstens die Mastenbälle nicht so pompös ausfallen wie jetzt. Im übrigen ging der Mann am liebsten in sein Stammloch, aber ohne Begleitung der Frau, die sich damals zunächst an den Belust ihres Kaffeeständchens befand. Keine Kunst öffnete sich während jener den vorliegenden Klaffen der Bevölkerung, ein literarisch geistiges Vertrauen machte zwischen Arbeiter und Arbeiter. Selbst die Schulen verliefen ziemlich ruhig, es regte sich niemand ernstlich darüber auf, wenn wohl in der Weidheit der Stimmen zuhören würde. Das waren in Wirklichkeit gute Tage, und es ist mir nicht einmahl, daß sie besonders schwer zu ertragen gewesen seien. Heute ist Merseburg eine moderne oder wenigstens eine modernisierende Stadt. Ihre Forderungen der Mensch ist man nach Möglichkeit gerecht geworden, wir brauchen uns weder vor den Herren Landtagsabgeordneten noch vor sonstigen gelegentlichen Besuchern zu schämen. Aber Geld hat es gefehlt, viel mehr als unterer schamden Finanzkraft angehen war. Viel großen banklichen und Bankrotunterstützungen des Staates und der Provinz setzten diese ja allerdings die denksameren Klaffen, es nur einer Zeit begehren zu lassen. Insbesondere blieben immer noch genug eigene Aufgaben zu erledigen übrig, wofür

die notwendigen Mittel gesücht und gefunden werden mußten. Früher tat man nur, was der Staatbillig erlaubte, jetzt sah man sich gezwungen, zu unbilligen Steuererhöhungen und belasteten Anleihen zu greifen. Und wir sind noch so lange nicht am Ende, das wird uns ganz offen doch vom Staatsoberhaupt verüßelt. Dabei ist der Fehle in der Bevölkerung so ganz wie geschunden, die Arbeiterklasse erblickt in den Arbeitelager fast ausnahmslos ihre natürlichen Feinde, bei jeder Gelegenheit bricht Kampf und häßlicher Widerstreit aus. Wir gehen augenblicklich seinen Tagen entgegen, so hüßliche Fehle wir auch einnehmen zu setzen wollen. Ob wir diese kommende Zeit leichter ertragen werden als die vorliegende, ist mir zweifelhaft.

Hat sich nicht in Staat und Reich eine ähnliche Wandlung vollzogen? Ein Vergleichen war es in den Jahren der Einigung uners Vaterlandes, ein Denken und ein Streben zu sein. Solz schwellte unsere Brust ob der gemaltigen Ertragsleistungen, das wirtschaftliche Leben nahm einen ungeahnten Aufschwung, und einmütig arbeiteten alle Parteien an dem höchsten Werke der Weltwirtschaft. Und heute? Die weitgehende Stellung Deutschlands ist wesentlich erfüllt, ist doch wir und schon mit dem Gedanken zu trüben beginnen: Der Staat ist am mächtigsten allen. Die Kräfte des Reiches sind bis auf den Boden geleert, und die Staatsmänner sinden Zug und Nacht auf neue Steuern, welche weder den Großgrundbesitz noch den Mittelstand, weder das Kapital noch die Arbeit belasten. Selbständige Interzessionspolitik und demokratische Klassenkampf haben die Nation und Stempel die Weihen zu einem geradezu überwärtigen Schmalpflanz. Das ist kein fremdliches Bild, das ich dir zeige, lieber Leser, aber ich konnte es beim besten Willen nicht helfen gestalten. Denn wenn mich nicht alles täuscht, so haben wir die guten Tage hinter uns gelassen und schäme nicht zu beuten. Je mühsamer wir sind, desto unger Sprichwort desto mehr auch in seiner Umfassung recht hätte.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

Seuna, 29. Febr. Erbkant hat sich hier der Boie August Jaud in seiner Wohnung. Er war in der letzten Zeit kränzlich und dies dürfte wohl auch die Ursache zum Selbstmord sein. J. war in Merseburg wie auch in den umliegenden Dörfern eine bekannte Persönlichkeit.

Neumarz, 28. Febr. Der Grubenarbeiter und Müllaromalde Hermann Kruschwitz von hier hat dem Urmarcher Knietisch eine Uhr und dem Schmiedemeister Nagel in Bemborf ein Fahrrad abgestohlen. Die Gesellschaft Richterpost verurteilt er um 40 und den Gastwirt Schumann um 20 Mark. Seine Strafe wurde deshalb von der Raumburger Strafammer auf 7 Monate Gefängnis festgesetzt.

Mücheln, 28. Febr. Gestern morgen ist der Arbeiter Ströfer aus Mücheln auf der Grube Gießbühl bei Lüpfendorf verunglückt. Er war auf der Förderbrücke beschäftigt, als die schwere Förderbrücke zerbrach und den St. mit kolossaler Gewalt vor die Brust schlug. Mit schweren inneren Verletzungen starb er noch die Förderbrücke hinunter; nach ja 10 Minuten starb der verunglückte Arbeiter ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Ammerdorf, 28. Febr. Im benachbarten Radewell brach gestern in der Wohnung einer alten Frau Feuer aus, das dadurch entstand, daß sie mit etwas Holz gleichzeitig eine Schachtel Zündhölzchen, wie sie Knaben zum Spielen haben, in den Ofen steckte, die mit lauem Knall explodierten. Der erschrockenen Frau schlugen die Flammen ins Gesicht und setzten ihre Kleider in Brand. Durch schnelle Hilfe konnten die Flammen bald erstickt werden, doch hatten sie auch schon Verätzungen, Dielen und Möbel beschädigt. Glücklicherweise sind die Verletzungen der Frau nicht erheblich. Wie die Zündhölzchen in ihre Wohnung gekommen sind, ist ihr ein Rätsel.

Spielplan-Theater des Leipziger Stadt-Theaters

vom 1. bis 9. März 1908.
Neues Theater. Anfang 7 Uhr. — Sonntag: „Auffe.“ — Montag 1/8 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen.“ — Dienstag 1/8 Uhr: „Das Hühnerloch.“ — Mittwoch 1/8 Uhr: „Madame Buttefly.“ — Donnerstag 1/8 Uhr: „Die Journalisten.“ — Freitag: „Lobengrin.“ — Samstag nachmittag 1/8 Uhr: „Häseln Zell.“ — Abends 1/8 Uhr: „Salome.“ — Sonntag 1/8 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg.“ — Montag: „Iphigenie.“
Altes Theater. Anfang 1/8 Uhr. — Sonntag nachm. 3 Uhr: „Ein Walzertraum.“ — Abends: „Madame Bonnard.“ — Montag: „Zum Einsteher.“ — Dienstag: „Die lustige Witwe.“ — Donnerstag: „Baron Trenck.“ — Freitag: „Madame Bonnard.“ — Samstag: „Zum Einsteher.“ — Sonntag: „Baron Trenck.“ — Sonntag nachm. 3 Uhr: „Die lustige Witwe.“ — Abends: „Doktor Klaus.“ — Montag: „Ein Walzertraum.“

Wetterwarte.

Vorausichtliches Wetter am 1. März: Sehr veränderlich, Sonnenschein mit fast bedecktem Himmel abwechselnd, harte Schnee- und Graupelstauer, windig, böig aus W, kälter, Frost. — 2. März: Zuerst heiter, trocken, Frost, später wolkig, etwas gelinder, etwas Schnee.

Codesfälle.

Pauline Lucca. In Wien ist am Freitag abend die berühmte Sängerin Pauline Lucca noch längerem Leben im Alter von 67 Jahren aus dem Leben geschieden. Die Verstorbenen, lange Jahre der Bildung des Berliner Konservatoriums während ihres Engagements am dortigen Königl. Opernhaus, zeichnete sich durch Genialität und packende Wirkung ihrer großartigen Gesangsleistungen vor vielen anderen Künstlerinnen aus und steht in jeder Beziehung heute noch

Frühjahrs-Neuheiten

sind in überraschend grosser Auswahl eingetroffen.

Wir bringen in dieser Saison speziell in unseren Abteilungen

**Seidenstoffe, Kleiderstoffe, Blusenstoffe,
Damen- u. Kinder-Konfektion,
Posamenten, Besatz-Artikel, Spitzen,**
ein Lager entzückender Neuheiten, und verkaufen diese
zu anerkannt allerbilligsten, festen Preisen.

==== Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet. ====

Brummer & Benjamin, Halle a. S.,

22/25 Grosse Ulrichstrasse 22/25.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgegend mache ich hierdurch die ergebene Mitteilung, dass der Ausverkauf des Heinrich Lagler'schen Warenlagers nun beendet ist und dass ich in demselben Lokale **Markt Nr. 13** mit dem heutigen Tage ein besseres

Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft

grösseren Stiles errichte.

Durch langjährige Tätigkeit in grösseren Geschäftshäusern hatte ich hinreichend Gelegenheit, mich dieser Branche besonders zu widmen, und bin infolgedessen in der angenehmen Lage, mit den leistungsfähigsten Fabrikanten anknüpfen zu können.

Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Abnehmer mit nur besten Qualitäten, durch streng reelle und kulanteste Bedienung, sowie durch **billigste Verkaufspreise** zu bedienen.

Indem ich höflichst bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll

Oskar Zimmermann.

Langjähriger Angestellter i. H. Otto Dobkowitz.

Responsible Redaktion, Druck und Verlag von E. H. Hübner in Merseburg.

Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

Der Verein aller Tabakinteressenten Deutschlands hatte zu Mittwochabend nach Berlin eine Generalversammlung einberufen, um zu der Frage: „Ist die Gefahr der Einführung einer Zanderolensteuer auf Zigarren als endgültig beseitigt zu betrachten?“ Stellung zu nehmen. Nach einem Referat des Syndikus obigen Vereins, Dr. Jozas, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Der Verein aller Tabakinteressenten Deutschlands erklärt sich gegen jede Steuerbelastung der Tabakbranche, insbesondere gegen die geplante Zanderolensteuer, welche Tausende von Arbeitern brotlos machen, einen großen Teil der selbständigen Kleinbetriebe und des Händlerstandes vernichten, der Konzentration des Großbetriebes Vorstoß leisten und demnach in eminentem Sinne mittelstandsfeindlich wirken würde. Der Verein wendet sich energisch gegen die fortwährende Beunruhigung durch die Steuerprojekte, welche die Branche nicht zur Ruhe kommen lassen und eine gedeihliche Fortentwicklung unmöglich machen.“

Nachdem die Zwangslegitimation für alle über unsere Grenze kommenden ausländischen Arbeiter durch Gesetz des Ministers vom 21. Dezember vorigen Jahres angeordnet worden ist, regelt nunmehr ein Ministerialerlass vom 31. Januar d. J. die Frage, wer im Einzelfalle die Kosten der Ausstellung zu tragen hat. Es wird ausgeführt, daß die Kosten, soweit sie der Ausgewiesene nicht selbst zu tragen imstande ist, im allgemeinen der Staatskasse zur Last fallen. Soweit es sich jedoch um ausländisch-polnische Arbeiter handelt, bleiben die Bestimmungen des Erlasses vom 4. September 1899 in Kraft, nach welchen sich die Arbeitgeber bei Annahme der Arbeiter in dem auszustellenden Verpflichtungsscheine zur Tragung der Ausweisungskosten verpflichten müssen. Der Minister empfiehlt, den Kostenbeitrag auf Grund des Verpflichtungsscheines doch vor Durchführung der Ausweisung einzuziehen, um die sonst bei Weigerung nötige Befreiung des Reduzierten zu vermeiden. Die durch die Abschreibung der Arbeiter nach Ablauf der Beschäftigungszeit etwa entstehenden Kosten sind nach wie vor regelmäßig von den Arbeitgebern zu tragen.

Ueber die Lage der Landwirtschaft hat sich, wie unsere Leser wissen, der frühere konservative Reichstagsabgeordnete v. Gler, der erste Vizepräsident des bairischen Landwirtschaftsrates in der Straßburger Kammer dahin ausgesprochen, der Stand der deutschen Landwirtschaft ist heute besser als seit vielen Jahren. Gleichzeitig stellte er in Abrede, daß die günstige Lage mit dem Zolltarif in Zusammenhang zu bringen sei. Der bündnerische „Deutschen Tageszeitung“ sind diese Ausserungen ersichtlich sehr unbequem, und sie zu parieren, schloß sie sich, als wenn sie niemals etwas anderes behauptet hätte. Sie meint, kein Mensch leugne, daß die Lage der Landwirtschaft heute besser ist als seit Jahren, und daß dieser Erwerbseigen sich besser rentiere als früher. Ferner entschließt der „Deutschen Tageszeitung“ das Zugeständnis, daß der Zolltarif sehr wenig zur Hebung der Rentabilität der Landwirtschaft beigetragen habe. — Wenn das aber der Fall ist, weshalb dann der wilde Eifer, mit dem nicht nur die bestehenden landwirtschaftlichen Zölle verteidigt, sondern sogar noch neue gefordert werden? Richtig ist — und das haben die freisinnigen seit Beginn der Seidopolark in Deutschland immer wieder behauptet — daß nicht die Landwirtschaft von den hohen Zöllen Nutzen hat, sondern die jeweiligen Besitzer, d. h., soweit der Grundbesitz in Frage kommt. Die Bauern haben von vornherein keinen Nutzen von den Zöllen; denn der Gewinn, den sie bestenfalls bei dem Verkauf von Getreide erzielen, wird mehr als paralysiert durch die hohen Preise, die sie für den Ankauf von Futtermitteln und anderen Produkten anzulegen haben.

Provinz und Umgegend.

Centbin, 28. Febr. In der Grützeischen Schneidemühle wurde durch Plagen eines Fomopolypiden infolge aufstrebender heißer Dämpfe ein 56 jähriger verheirateter Vorarbeiter verbrüht und sofort getötet; ein Schwind wurde durch umherfliegende Maschinenteile schwer verletzt.

Rossmansfeld, 27. Febr. Auf dem Jurelschke verunglückte heute der „Mansf. Sig.“ zufolge durch niedrigegehendes Weizen der Häuer Bogusch von hier. Er hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Zerbst, 28. Febr. Die Herdudgesellschaft der Zerbst Reichsamer Landtschaft veranstaltete am 18. März in Zerbst eine Auktion von Zuchtschullen und Färken. Der Zuschuß wird noch dadurch gefördert, daß sämtliche zur Auktion gelangenden Tiere von angekauften und eingetragenen Tieren abstammen und von einer Kommission ausgewählt sind.

Aus der Gltau, 27. Febr. In diesem Jagdrevier wird sehr über das rapide Abnehmen des Bestandes der wilden Kaninchen geklagt. Während früher dieses Wild in manchen Kuren der diesigen Gegend geradezu zu einer wahren Landplage geworden war, ist jetzt eine ganz erhebliche Dezimierung eingetreten, was auf das immer mehr um sich greifende Frettchen zurückzuführen ist. Es vergeht fast keine Woche, wo nicht Frettchen abgefaßt werden. Um dem Frettchenumtrieb mit mehr Nachdruck zu steuern, wäre die Einführung strengerer Strafen für das unbefugte Frettchen in jagdlichen Interesse sehr erwünscht.

Eisenberg, 27. Febr. Vor Weihnachten nahm ein Reibenber hier und in der Umgebung Bestellungen auf Vergrößerungen von Photographien entgegen. Das Geschäft war damit abgemacht, daß der Reisende 50 Pf. Vorauszahlung erbot; das Bild sollte dann weiter nichts kosten. Die Besteller sind jedoch auch heute noch ohne Bild, obwohl die Lieferung spätestens in vier Wochen erfolgen sollte.

Leipzig, 27. Febr. Der kürzlich erschienene Jahresbericht der Leipziger Handelskammer für 1907 beschäftigt sich auch mit den Arbeiterverhältnissen und sagt, daß wiederum behäufte Klagen über Mangel an richtigen, gut ausgebildeten Arbeitskräften geführt worden sei, und zwar besonders für die Maschinen- und Eisenbranche. Ueberhaupt lasse die Arbeitswilligkeit und Zuverlässigkeit der Arbeiter infolge politischer Verheugung sehr zu wünschen übrig; die Leistungen der Arbeiter seien nicht selten mit den Ansprüchen nicht im Einklang; besonders bedauerlich sei es, daß auch der Lehrlingsstand von diesen Verhältnissen bereits sehr in Mitleidenschaft gezogen sei.

Leipzig, 28. Febr. Von den beiden preisgekrönten Entwürfen für das Empfangsgebäude des neuen Leipziger Zentralbahnhofs ist nunmehr der Architekt Lessow u. Kühne in Dresden zur Ausführung endgültig angenommen worden. Das Empfangsgebäude wird eine Länge von ungefähr 300 Metern erhalten. Wie bekannt, betragen die gesamten Kosten des Zentralbahnhofs etwa 116 Mill. M. Daran ist beteiligt Preußen mit 52, Sachsen mit 47 und die Stadt Leipzig mit 17 Millionen. Die Ausführung des Baus des Empfangsgebäudes ist der Firma Lessow u. Kühne bereits übertragen worden.

Lokalnachrichten.

Lehrlinge, die aus der Lehre laufen, gehören heutzutage nicht zur Seltener. Der Meister schloß sich in der Regel dadurch, daß er in dem Lehrvertrag die Entschädigung ausbehielt, die der Vater dem Lehrling zahlen muß, wenn sein Sohn unbefugt und ohne begründete Ursache die Lehre verläßt. Nun hat neuerdings das Gericht entschieden, daß der Meister eines mitlaufenden Lehrlings in jedem Falle eine Entschädigung fordern könne, also auch dann, wenn diese kontraktlich nicht vereinbart ist. In dem Falle trafe nämlich der § 127 der R. O. D. in Wirklichkeit, wodurch der Meister berechtigt ist, für jeden auf den Tag des Vertrauensbruchs folgenden Tag der Bezeit, höchstens 6 Monate, die Hälfte des in dem betr. Handwerk ortsüblich gezahlten Gehaltenslohnes als Entschädigung zu beanspruchen.

Altes und Neues aus Merseburg.

In demhiesig erschienenen 4. Heft „Aus Merseburgs alter Geschichte“ hat Professor Dr. Stadtmacher, der schon so manchen interessanten Beiträge zur Geschichte des hochhiesigen Reichsstadt gegeben hat, wieder einmal allen Fremden die Heimatstadt eine große Freude bereitet. Der Inhalt ist eine Fortsetzung zu den „Bildern aus Merseburg und Umgebung vor 300 Jahren“ in 9 Abschnitten, die in einfacher und klarer Gestaltung eine reiche Fülle in bunter Mannigfaltigkeit aus vorzubereiten.

Eine Friedhofswidde. Nachdem die Geschichte der Merseburger Friedhöfe in Bezug auf St. Magdal. St. Thomae und „auf dem Berge zu St. Cyri“ kurz berichtet worden ist, werden wir nunmehr vor das Cyrtor zu der am 6. Juni 1681 vollzogenen Einweihung des Stadtkirchhofes, worunter die jetzige erste Abteilung dieses Friedhofes zu verstehen ist. Die Widde vordem Festschloß, die heute noch vorhanden ist, wurde am 1. Juni 1681 um 4 Stunden banerlich mit Laternen und den hiesigen Klöben und Fackeln. Wie viele Merseburger haben dort draußen ein trübes Gesicht, wenn sie diese Erzählung verbinden mit dem Bau der Gottesackerkirche von 1613 besonders lieb ist.

II. Wunderglaube und Aberglaube. Das Kapitel zeigt, in welcher unerlöschlicher Fülle und bunter Vielfalt Wunderglaube und Aberglaube die Gemüter der Menschen umgaben

hätten. Selbst die Gebildeten sind von dem Irrglauben befallen, aber auch sonst gibt es allerlei zu berichten von Sonnen- und anderen wunderbaren Himmelserscheinungen, von Schneestregen und Platonieren. Im Gottfriesche zeigt sich 1631 Blut und 1643 fügen in der Stadtkirche zwei Fahren an, Blut zu schenken. Der Herrglaube brachte den Tod in den Flammen des Scheiterhaufens. Auf der Seite hängen die Nachrichten oft die unglücklichen Dinge. Die Gelernten aus Merseburg, die gelehrte für habe mit dem Teufel Verlebe gehabt und er sei mit ihr auf dem Toten Tarm in die Hölle herumgezogen. Auch von Bespizern und vom Teufel werden sonderbare Schilderungen erzählt. Eine Magd begehrt vor Entsetzen Selbstmord, als das Bespiz in ihr Verlebe hinein will. Den Wärrer, die das Blut in Lein haben, erstickt der Teufel. In der Salzburgerstadt begehrt man die Fäden der Häute mit kreuzen zum Schuß gegen Hexen und Teufel. Die Seite ist so heute zu finden, doch soll sie bismalen den freibereitenden Klauen Obzelen einbringen!

III. Ein Hexenprozeß in Aigen 1655. Als 1655 in Aigen die Pest wüthete, kamen der Zolnberger Richter Schimpf und seine Frau Ulrich in den Verdacht, sie seien an der Ausbreitung der Seuche schuld, namentlich weil der Totengräber unter unverständlichen Umständen den Leuten den Daumen einsteckte und Ulrich den Leuten ein Mittel gegen die Pest gab, aber keinen rettete. Auf der Folter bekannten sie, die Pest unter allerlei Bedingungen und Umständen in Aigen zu haben, erstickt der Teufel. In der Salzburgerstadt begehrt man die Fäden der Häute mit kreuzen zum Schuß gegen Hexen und Teufel. Die Seite ist so heute zu finden, doch soll sie bismalen den freibereitenden Klauen Obzelen einbringen!

IV. Eine Teufelsanbahnung in Aigen 1658. Am 16. März 1658 kam Anna Kochs nach Aigen mit zwei Kindern, die sie vom Teufel befreit sei. Der Doktor Gortius in Aigen wollte sie heilen und nahm sie in sein Haus, wo nun Frankfurt und Helling abwechselten, sogar behauptete, der Teufel in dem Mädchen, als der Anfall besonders schlimm wurde. Nach einer höchst eigentümlichen legendären Heilung in der Kirche, die eingehend geschildert wird, liegt sie einem Wonnat krank. Man vermehrte Simulation und wollte sie über die Grenze bringen. Sie verfiel wieder in drohende Kräfte. Als Christian Bauer furchlos auf sie losging, springt sie ihm wie eine Fackel entgegen, er aber verthält sie schonungslos. Ueber die Grenze gebracht hat sie sich bald erhängt.

V. Das Ende des Petriflorens. Das aus alten Zeiten her bekannte St. Petrifloren in der Aigenburg ging durch die Reformation ein, obwohl Bischof Michael sich bemühte es zu erhalten. Aber ging dadurch auch die hiesige Klosterkirche dem Gottesdienste verloren. Zwei Zirme an Größe und Schönheit den Dömlingen nicht nachsehen“ worden 1566-1670 dem Erdboden gleichgemacht und 1846 ein nach vordemher fastlicher überlegter Turm, hoch und breit, aus dem Bild Merseburg an dieser Stelle verloren, wald! Im nächsten Einbaud wurde es machen, wenn hier die 3 städtischen Klöster emporragten. Welche schöne Kirche hätte die Aigenburger Gemeinde gehabt, wenn man nicht mit jedem blühende Bürger zerstört hätte, was an die 600 Jahre geblüht hatte!

VI. Der Dom. Dieses Kapitel bezieht sich auf die Veränderungen im Dom nach der Reformation besonders im Jahre 1588, als die die Altar von dem übrigen Teil der Kirche trennende Mauer fiel, und über das Geheiß im Jahr. Sodann kommen 1668 die vom Stiftsamtbräutigam Herzog Christian vorgenommenen Veränderungen. Er ließ einige Altäre heiligen und mehrere hölzerne (Emporen) bauen und eine „Kirchstraße“ für die herzogliche Familie mit einem Kirchenstuhl mit Fenstern auf einer Empore. So! wurde oberer ausgespart und renoviert.“ Die Kirche erhielt durch Herzog Christian ungefähr das Aussehen, wie wir den Dom vor etwa 20 Jahren nach gefannt haben mit dem Emporen und Stühlen mit ihren goldenen Fenstern. Herzog Christian schenkte silberne Leuchter und Kerze für den Taufstein und sorgte für die Ausbesserung der Glockenhaus. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Ein großer Diebstahl ist, nach der „Bl. Hg.“ in der hinteren Hühnerplatz ausgebrochen. In Mittelberga, Kitzberg, Döhlen und anderen Orten sind große Vermehrungen abgehoben worden, deren Zahl schwerlich nach Unterforschungen vermindert haben, kein Tier mehr zu gefassen, bis der alte Preis oder ein noch höherer wieder erreicht wäre. Eine Anzahl Vereine hat den Diebstahl gelöst, die Festlichkeiten abzubestellen, auch die Gehörtsgelder des Prinzregenten mit an vielen Orten nur durch Stichung und Schmelze bezogen werden. In den Wirtschaften wird nur Wein, Apfelwein und Mineralwasser getrunken.

Selbstmord durch Erhängen) beging in Stettin der Leutnant im Pommerschen Infanterieregiment Nr. 24. v. Brun in einem Anfall von Geisteserkrankung.

Der Hofmeister hat sich vor kurzer Zeit erkrankt. Drei Häuser geblieben) sind schon von drei Männern und eine Frau unter der gewöhnlichen Aufsicht, drei Häuser geblieben zu haben. Ein Dannterzeugnis, die in Wittenberg drei Häuser erkrankt hatte, wollte die Befehligen und hat zu ihrem Ertrinken, daß sie verunglückt waren. Einmaligen ergeben, daß etwa 15 Personen mit einiger Zeit erlag mit dem Wiederleben der Häuser und dem Wegschaffen des Materials beschäftigt gewesen waren. Die Handbiete hatten allein an Bandeln zwanzig Tonnen zugeführt. Ein Holzstift hatte die Arbeiter beobachtet, war aber offenbar nicht auf die Idee gekommen, daß es sich um einen Diebstahl handeln könnte.

Wackerer Lebensretter. In Braunschweig (Schluß) spielten Klauen mit dem Schiller auf dem Cie. Hühner getreten sie an eine offene Stelle und sanken in die Erde. Ein mit Klauen beschäftigter Merseburger Simon beobachtete den Vorgang, ließ zu der 80 Meter entfernten Innstraße und brach mit den Klauen in das Wasser. Es gelang ihm auch, die Kinder, die schon halb ertrunken waren, aus dem Wasser zu ziehen. Die Wiederbelebungsbereute hatten Erfolg.

Kaiserin am 1. März 1908. Nach ihrer Vereinerbarung mit dem Prinzregenten von Bayern werden an dem Kaisermander zwischen dem 15. und 16. November sowohl eine hiesige Jubiläum als auch eine bayrische Kavallerieparade stattfinden.



la. verzinktes Drahtgeflecht
in allen Maschenweiten, Höhen und Stärken,
verzinkten Stacheldraht,
verzinkte Sand- und Childdurchwürfe

mit und ohne Gesell
empfehlen in bekannt großer Auswahl
Gebr. Seibicke,
Eisenkurwaren-, Stabeisen-, Träger- u. Ofenhandlg.
Merseburg, Gotthardstr. 15.

Die Mietungen und Arbeiten an der
Bretterung der Brücke über die Weihe Elbe
bei Barby (Lobenau) — rund 9400 kg Walzeisen
und 80 im Kleinstschlagpfeiler — sollen öffent-
lich vergeben werden.

Die Bedingungenunterlagen liegen auf dem
Auktionsbauamt zu Merseburg, Halleische
Straße 15, zur Einsicht aus und können von
dort gegen postfreie Einzahlung von 5 Mark
bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen mit der
Aufschrift „Brücke bei Barby/Lobenau“ an das
Auktionsbauamt zu Merseburg bis zu
dem am Freitag den 20. März 1909
vormittags 11 Uhr stattfindenden Er-
öffnungstermin politet einzuweisen.

Bauaufsichtl. A. Witten.
Merseburg, am 25. Februar 1908.
Königliches Auktionsbauamt.

Herrschafliche Wohnung
mit oder ohne Stallung sofort zu vermieten.
Kaufm. **Poststraße 8 II.**

Wohnung, 2 Stuben, Kammer, Küche und
Bodenplatte, sofort gesucht. Zu erfragen in
der Exped. d. Bl.

Wettensfelderstraße 11 ist die 1. Etage
zu vermieten und am 1. April 1908 zu be-
ziehen. Preis 550 M. Näheres im Kontor
des **Vorwärts-Vereins**, Markt 10, bart.

Gelunde etwas geräumige Wohnung in
möglichst ruhiger Gasse und unweit des
Bahnhofs zum 1. Juli er. gesucht. Gefällige
Offert. unt. **H 28** an die Exped. d. Bl. erb.

Nur gut verändertes Grundstück erstklassige
Oppothek von 20000

M. 20000

gekauft. Offerten vermittelt

Friedrich Schultze, Postfachstr.

Bar-Geld-Darlehen.

Näheres teils und schriftliche Beschaffung, Katen-
nachzahlung zeitlich, viele Dankfür. Broschüre
vom Verlehn. C. Gräbner, Berlin
W 8, Friedrichstraße 196

Kleines Landgut

mit 13 1/2 Morgen Feld in bester Kultur und
guten Gebäuden in unmittelbarer Nähe von
Merseburg, soll bei ja. 6—7000 M. Anzahlung
sofort verkauft werden. Dasselbe eignet sich
für Provisionsstellen od. Pächter, da feiner im
Orte, vorzüglich. Auskunft erteilt

Richard Krampf.

Zu verkaufen: **Saloufen, Fenker,**
Gasplatten, 1,90x1,05
m, 15 mm, alles gut erhalt. **Unterallenburg 8**

Rüffnungen,

einmal gebrauchte, sind abzugeben auf der Bau-
stelle der **Werkstätte Christoph Friedrich**
in **Waldsdorf**.

Französische Longshawles

(für Umklegetücher) auch gebraucht, zu
kaufen gesucht. Offerten unter **J S 3**
postlagernd.

1 Kuh mit dem Kalb

sieht zu verkaufen
Abendorf Nr. 20.

1 Kuh mit Kalb

sieht zu verkaufen
Abendorf Nr. 14.

Nähmaschinen

werden schnell und gut repariert bei
L. Albrecht, Schmalstraße 23

Verbindungen,

genähten, zur Frühjahrsgewinnung, billigst ab-
zugeben **Waldsdorf Nr. 11.**

Formulare zu

Unfallanzeigen

an die Kreispolizeibehörde empfiehlt

Schuldruckerei Th. Rößner.

Jede Braut
verlange kostenlos
meinen reichillustr. Prachtkatalog solider
Möbel
und besichtige ohne Kaufzwang die grossen Läger.
Halleische Möbelhallen
Th. Pollak, Brüderstrasse
Nr. 12.

Modes.
Stroh Hüte zum waschen, färben und modernisieren er-
bitte möglichst bald, da später für pünkt-
liche Lieferung nicht garantiert werden kann.
J. Hagen.

Gegen **Monatsraten von 2 M.** an
lassen wir
Sittieren aller Arten,
Saiten-Instrumente,
Violinen, Mandolinen,
Gitarren,
Mitteltiere,
Geigen, sowie
Dreh-Instrumente
mit Metallknoten,
Klavieren,
Saxophone,
Grammophone,
Hörapparate,
Platten und Wägen,
Kameraphotographen,
Apparate, Ferngläser,
Feldstecher, militärisch
geräthliche Silber, Silber,
Kaffeemaschinen,
Schreibmaschinen,
Man fordere illust. Katalog
gratis und frei. Postkarte genügt.
Bial & Freund in Breslau II.

Nähers-Kinderwagen
Sportwagen
sichern unerschrocken da und sind
tonangebend in der Saison.
Das größte Lager an Pläke
sind in den Kinderwagen-
Depot von
Emil Parnsche,
Merseburg, Neumarkt 14.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Pferde-Auktion.
Der Pferdebestand des **Richard Beyerschen** Fuhrgeschäftes
hier soll wegen Krankheit des Besitzers herabgesetzt werden und werden
deshalb
Mittwoch den 4. März, vormittags 10 Uhr,
im Gehöft **Breitestr. Nr. 14**
16—18 gebrauchte Arbeitspferde
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft.
Richard Krampf.

Rheumatismus
und **Sichtleidenden** teile ich gerne
unentgeltlich mit, wie ich von
meinem qua voll u. hartnäckigen Leiden
schliesslich geheilt wurde.
Carl Gader, München,
Friedrichstraße 40 a.

Pa. Mastochsenfleisch
a Pfd. 60 und 65 Pf.
empfiehlt
L. Nürnberger.

Speiser's
delikates Phänummus
von köstl. Vogelweid, gel. roeher und bill.
Dorbelag, sollte auf keinem Frühstückstisch
fehlen. a Pfd. 30 Pf., bei 10 Pfd. 25 Pf.
A. Speiser, Breitestr. 13.

Altkonigliche Kunstanstalt,
Buch- und Schreibdrucker
Albert Bruns,
1 Breitestraße 1.
Papier- und Schreibwaren-Fabrikation,
(Mitglied des Rabatt-Sparvereins.)

Ueberraschend
ist die Wirkung
der
Herkules-
Hofmark-Pomade.
Sie erhält das Haar bis in das hohe Alter in
reiner Naturfarbe, kräftigt den Haarboden und
fördert das Wachstum ungemein glänzig. Ver-
hindert Schuppenbildung, wie Hautausschlag und
eignet sich deshalb ganz vorzüglich als
Haarpflegemittel
für Jung und Alt.
Die garantiert echte **Herkules-Hofmark-**
Pomade wie auch das echte
Hofmark-Präparat
zur Einreibung bei **Rheumatis-**, **Nerven-**
und **Rückenbeschwerden**, sowie **kräftigen**
Erweichungen bei Kindern ist zu haben in
Merseburg:
D. Leberl,
Drogerie.

Reparaturen
und **Auffrischen**
von
Beluchtungs- und sonstigen
Metal-Gegenständen,
wie **vernickelt, verchromt, bronzieren,**
polieren u. lackieren be-
zogen in bester Ausführung zu
billigsten Preisen
A. Dresdner,
Verbindungsanstalt,
Weisse Mauer 19.

Geschäfts-Anzeige.
Den Herren Landwirten die ergebene An-
zeige, daß ich den Verkauf der **Sachsen Ge-
räte**, namentlich
Pflüge
und deren Ersatzteile,
übernommen habe und bitte bei Bedarf mich
zu beehren.
Zum **Kartoffelsetzen** empfehle ich meine
bekanntesten und bewährtesten **Grasmaschinen**, man
kann damit die Kartoffeln auf **Bäume bringen**,
kann aber auch den Acker damit **erst** **Zustrecker**
ganz gerade machen.
Zur **Bestellung** empfehle ich die berühmtesten
Stollschon
Federzinken-Kultivatoren,
damit ist ein **Wenden** auf der Stelle möglich,
ein **Einmähen** der **Räder** und **Umkippen** aus-
geschloffen.
Bodenschonungsvoll
B. Bornschein, Maschinenbauerei,
Lauchstädt.
Eine fast neue
Drillmaschine,
1/2 Ruder, hat preiswert zu verkaufen. **D. D.**

Für **Kaufverben** zahlen wir
für **Lieferung** bis **14. Oktober**
und **von 22. November** ab
95 Pfg., **von 15. Oktober** bis **21.**
November 90 Pfg. pro netto
Kantner unter sonst bekannten
Bedingungen, welche von Herrn
Ed. Klaus - **Merseburg** oder
von uns zu beziehen sind.
Die **Verwiegung** und **Abnahme**
der **Rüben** geschieht durch einen
Beauftragten von uns auf **Wahn-
hof Merseburg.**
Zuckerfabrik Körbisdorf A. G.

Schuhwarenhaus Stern & Co.

zeigen den Eingang sämtlicher

Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten

an. Unsere Schuhwaren sind an Eleganz, guter Passform und Haltbarkeit unübertroffen.

Merseburg. Stern & Co., kl. Ritterstr.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins

Geld ein. Rate in d. a. a. a.
 Selbst Diesener, Berlin
 302, Pfl.-Mitarbeiter 71, Mäcker

Eine Wohltat
 für schwache schmerzende Augen Dr. H. H. H.
 Butlebs Augenwasser. (Defullat.)
 a Flasche 50 Pf.
 Rich. Kopper Central-Drogerie.

Graszlat's „Rattinor“
 schon 86 Ratten in einer Nacht getötet!
 Unschädlich für Menschen und Haustiere
 Kartons a 1 Pf und 60 Pf. Zu haben
 Adler-Drogerie W. H. Kestlich, Neumarkt-
 Drogerie Herrn. Emanuel

Schweine-Schmalz
 a Pfd. 50 Pf. empfiehlt
 Paul Näther Nachfl.,
 Markt 9.



Neuere Modelle in Rinderwagen, Saal mit Fabrikabott
 nach Sumfars, umloft Kommenen Prachtstück direkt
 von ältester größter schiedlichen Rinderwagenfabrik
 Julius Treiber in Grimma 598.
 Einz. Rinderwagenfabrik, welche direkt an Private liefert

**Saatkartoffel-
 Offerte.**

Ich offeriere der Frühjahrsernter circa
 2000 Bunter von folgenden Massen-
 kartoffeln:
 „Goldfischliche Indufite“
 „Professor Wolmann“
 „Seltzer“.

Garant. helles Saatgut aus leichtem Land-
 boden, daher zum Saatwechsel besonders ge-
 eignet. Letzte Ernte brachte von obigen Sorten
 über 180 Ztr Ertrag pro Morgen. Da die
 Nachfrage dieses Jahr besonders stark ist, so ist
 vorherige Bestellung erwünscht. Verkauf zu
 Engrospreisen.

Oswald Werner, Schiffbildl.
 Telefon 23.

Größte Auswahl. Niedrige Preise.

**Möbel.
 Spiegel.**

**Polsterwaren.
 Paul Pertz,**

Stickermeister,
 Breitestraße 3.

Solide Arbeit unter Garantie.

Holzpaustoffeln

dauerhaft und billig bei
 H. Lehmann, Hiltnerstraße 5.

**Patentanwalt
 Sack-Leipzig**
 Besorgung und Verwertung.

Fritz Behrens Inh. Bruno Claus

Schirmfabrik an detail
 an gros
 Halle a. S.,
 gr. Steinstr. 85, Ecke Neumärker
 Dauerhafte Schirme jeder
 Art u. reichst. Preislisten
 Reparaturen u. Heberziehen
 prompt. Rabatt-Spar-Verein.

Southern Pacific Co.
 Durch-Frachten und Durch-Konossemente
 via Newyork,
 Galveston und oder New-Orleans
 nach Denver, Salt Lake City, Kansas City, St. Joseph,
 Omaha etc.; nach San Antonio, Austin, Houston, Eagle Pass,
 El Paso, Laredo, Texas, Monterey, Saltillo, San Luis
 Potosi, Mexico City, Guaymas, Mazatlan, sowie nach anderen
 Plätzen in
Texas und Mexico
 nach Bluefields, Greytown, Cape Gracias, Nicaragua,
Californien,
 Honolulu und Japan
 erteilt und zeichnet zu den vorteilhaftesten Bedingungen
RUD. FALCK, Hamburg,
 Amerika-Haus, Ferdinandstr. 25/27.
 Filialen in Antwerpen, Paris, Liverpool und London. Ausgabe von
 Eisenbahnbillets nach obigen Plätzen, sowie via Newyork und San
 Francisco nach Japan, China und Manila mit Dampfern der Pacific
 Mail SS. Co. und der Toyo Kisen Kaisha SS. Co.

**Berger Germania
 Kakao
 Pötsneck**
 Beste Marke

Große Gelegenheitskäufe
 in engl. Züllgardinen, Stores, Spachtelkanten, Züll-
 spitzen und Besätzen
 für Kleider, Stückeren und Einläge, Züllbettedecken. Alles nur in besten Qualitäten.
 Verkauf zum Teil für die Hälfte des Vertriebses.
A. Günther, Markt 29.

Reinhold Müller,
 Stein- u. Bildhauerei,
 Breitenberg
 Glöcknerstraße 2,
 empfiehlt ein reichhaltiges
 Lager von
 fertigen Grabdenk-
 mälern u. Einfassungen
 in verschiedenen Steinarten
 bei handbarer Ausführung und
 billiger Preisstellung.
 Anfertigung aller in das
 Fach einschlagender Bau- und
 Friedhofarbeiten werden
 unter Leitung eines älteren erfahrenen
 Fachmanns ausgeführt.
 Besichtigung der Denkmäler auch Sonntags gestattet.
 D. O.

Vor Kauf eines
**Kinder- oder
 Sport-
 Wagens**
 lassen Sie sich bitte meine Neuheiten
 vorführen. Große Auswahl liegen mich
 in dem Stand, Ihnen enorme Vor-
 teile zu bieten.
Wilhelm Köhler,
 kl. Ritterstraße.
 Mitgl. d. Rabatt-Sparvereins

Dampfwäschsalz „Schwan“.
Heinrich Vöste,
 Beilkenstraße a. E.
 Übernahme von Haus- und Hotel-
 wäschen. Unübertroffene Leitung in
 derenwäsche (Stärkenwäsche). Behandlung
 garantiert ohne Schlor. Wasserbleiche.
 Die Wäsche wird sorgfältig abgeleitet und
 zurückgeleitet. Bestellungen bitte ich an
 meinen hiesigen Vertreter, Herrn H. Stech,
 Braubausstraße 7, zu machen, welcher auch
 Preisverzeichnisse auslegt.
 ff Referenzen am hiesigen Plage

**Kyffhäuser
 Technikum**
 FRANKENHAUSEN, für Maschinenbau, Elektro-
 technik, Eisenbahn- u. Bergbau, Landw.
 Maschinen, 700 qm Maschinenlabor, Hoch- u. Tiefbau

Stieg- und Sand-Aushebung
 Bürgergarten, Neues Schützenhaus.
 Einwohler Kies und Sand von der Wand
 konnte geerntet in jeder gewöhnlichen Maschinenweite
 zu Lagerpreisen
 Ab Lagerplatz leichteste An- und Abfuhr.
Otto u. Richard Hirschfeld,
 Baugeschäft, Hiltnerstr. 19.

Magenleidenden
 stelle ich aus Dankbarkeit gern und unent-
 geltlich mit, was mir von jahrelangen, qual-
 vollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden
 geholfen hat. **A. Hoeck,** Hiltnerstr.
 Sackfahnenbau 5, Frankfurt a. M.

Zur
Frühjahrsdüngung
 hat sich
Peru-Guano
 „Füllhornmarke“
 seit mehr als 40 Jahren bei allen Kulturen
 vorzüglich bewährt.

**Tafel-Kaffee- u.
 Wasch-Service.**
 Küchensetzer
 und Waschlager.
 Größte Auswahl in Neuheiten.
 Spez.: Braut-Ausstattungen.
 Katalog, 1900 Abbildungen, frei.
Erich Schlegel-Leipzig
 Hiltnerstraße 17.

Das schönste
**Confirmations-
 Geschenck**
 ist eine gutgehende
Taschenuhr.
 In allen Preislagen zu haben bei
W. Schüler, Uhrmacher
 Markt.

Dritte Beilage.

Für den Monat März werden noch Bestimmungen auf unsern

„Merseburger Correspondent“

von allen Postanstalten und Briefträgern, sowie unseren Austrägern entgegen genommen.

Die Expedition.

Vermischtes.

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Ein Fallmilitärtragödie, deren Ursachen auf einen ganz niedrigen Vorkurs zurückzuführen ist, beschäftigt...

Was der Brautjungfer entstrukten? Zu dem gemeindeten Besuchsmitglied auf der Ober, wobei sechs...

seiner Kinder mit, um ihnen die Braut vorzustellen. Der glückliche Schwager aus Schramburg erwartete sie mit einem...

Ein heftige Feuers (1.) Aus Gumbinnen wird berichtet: Ein in seiner Art einzig dastehendes Gebäude...

Ein telegraphische Notiz (2.) Aus Paris wird berichtet: Der Plan, die französischen Kolonialbesitzungen...

Planos auf Kriegsschiffen. Das Marineministerium der Vereinigten Staaten hat nichts unterlassen...

Ein freudiges Ende hat im Hafen von New York eine zur Deportation verurteilte 28jährige Griechin...

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Die Waisens von Spanien arretiert werden sollte, ergriffen Wladimir Witter: Als König Alfonso...

Möbel-Ausstellung Möbel. Ohne jede Kaufverpflichtung bin ich gern bereit, meine grosse permanente und interessante... Prinzip des Hauses: Strengste Solidität - Billigste Preise - Weitgehendste Garantie! Möbelfabrik C. Hauptmann, Halle a. S. - Kl. Ulrichstrasse 36 a u. b.



№ 9.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1908.

Verlag von Th. Köhler in Merseburg.

Das Geheimnis von Chatillon.

Kriminal-Erzählung von H. Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Chatillon, ein Städtchen, zwanzig Meilen von Paris, war in einem Zustande großer Erregung, und Eduard Montdidier, der Bürgermeister, sowohl wie der Polizeiergeant Peter Duflag, der Schreden aller Nebeltäter des Ortes, hatten keine ruhige Minute.

er in dessen Bureau eingetreten war, eine sofortige Unterredung mit Herrn Montdidier verlangt, und der Bürgermeister war, nachdem er rasch sein Frühstück beendet hatte, in der Amtsstube erschienen.

„Nun, Justin,“ redete er den Hausierer an, „was führt Sie so früh zu mir?“

private Angelegenheiten Mitteilungen zu machen. Vor einer Woche, während ich mich weiter südlich aufhielt, bekam ich von meinem Bruder einen Brief, durch welchen er mich aufforderte, am gestrigen Tage ihn hier in Chatillon zu treffen. Gut also, ich kam, nachdem ich zuvor Frau Gueselin, bei der



König Carlos I. von Portugal †.



Kronprinz Luiz Filipe †.

Justin Vestrain, ein Hausierer, dessen Gesicht allen Bewohnern des kleinen Landstädtchens und in der Umgegend ebenso bekannt war, wie das des Postillons, welcher täglich zwischen Chatillon und der einige Meilen entfernten Eisenbahnstation hin- und herfuhr, hatte bei Tagesanbruch die Stadt betreten und sich sogleich in das Haus des Bürgermeisters begeben. Er hatte, nachdem

„Herr Bürgermeister,“ versetzte der Angeredete mit allen Zeichen tiefster Erregung, „Sie wissen, daß mein Bruder Gaspard daselbe Geschäft betreibt wie ich?“

„Ja wohl.“

„Dreimal im Jahre sind wir während der letzten fünf Jahre hier in Chatillon zusammengetroffen, um uns gegenseitig über den Stand unserer Geschäfte und in bezug auf

ich immer mein Absteigequartier habe und mit deren Tochter Louise ich versprochen bin, von meiner bevorstehenden Ankunft in Kenntnis gesetzt hatte. Sie können sich mein Erstaunen denken, als ich eintreffe und erfahre, daß man von meinem Bruder weder etwas gesehen noch gehört hat. Keine Seele weiß etwas von ihm. Herr Bürgermeister, Sie wissen, daß mein Bruder und ich pünktlich



und zuverlässige Leute sind; wenn er seinen Entschluß geändert hätte, er würde mir sicherlich davon Mitteilung gemacht haben. Ich fürchte, es ist ihm ein Unglück zugefallen."

"Kann er nicht durch irgend ein Ereignis behindert sein?"

"Nein, in diesem Falle hätte er mich benachrichtigt. Ich kenne meinen Bruder in diesem Punkte zu gut, er ist die Zuverlässigkeit selbst. Nein, nein, Herr Bürgermeister, es muß etwas anderes dahinter stecken. Ich weiß, er hat kostbare Waren bei sich — Schmuckgegenstände; außerdem auch eine nicht unbedeutende Summe Geldes. Ich bin sicher, daß man ihm ein Leid angetan hat."

"Nun, dann will ich sogleich nach Peter Duflag schicken."

Als Duflag gekommen war, hielten er und der Bürgermeister in des letzteren Privatzimmer eine Konferenz ab.

"Sagten Sie nicht," wandte sich der Polizeibeamte an seinen Vorgesetzten, "daß Justin mit voller Bestimmtheit, ohne eigentlich irgend welche greifbaren Anhaltspunkte dafür vorbringen zu können, die Ansicht äußerte, daß gegen seinen Bruder eine Gewalttat verübt worden sei?"

"Allerdings, daran schien er nicht den mindesten Zweifel zu haben."

"Um, hm, das ist bedenklich, sehr bedenklich."

Und Peter Duflag ging im Zimmer auf und ab mit der Miene eines Menschen, der einem dunklen Geheimnis auf die Spur gekommen ist. Er war von kurzer, starker Figur, mit schwarzem, struppigem Haar und zurücktretender Stirn. Seine Augen waren klein, grau und von wässriger Farbe; seine Nase war lang und breit, ebenso wie sein Mund. Er war also alles in allem genommen ein grundhäßlicher Mann und hatte durchaus kein intelligentes Aussehen; aber er hatte eine Art, seinen Kopf nachdenklich zu bewegen und seine Lippen zusammen zu pressen, als trüge er beständig die tiefsten Gedanken mit sich herum.

"Was ist bedenklich?" fragte der Bürgermeister.

Eduard Montdidier war ein gutherziger, leicht zu behandelnder Mann, der sich selten in irgend einer Sache eine eigene Meinung bildete, sondern der es vorzog, seine Ansicht auf die anderer zu stützen. Deshalb lebte er mit jedermann in Eintracht und Frieden und galt allgemein als ein Mann von gesundem Urtheil.

"Nun," versetzte Duflag, "die Aussagen des Hausierers kommen mir sehr verdächtig vor."

"Verdächtig?"

"Gewiß. Bedenken Sie doch nur! Ein Mann, der mit seinem Bruder an einer Stelle und zu einer Zeit zusammentreffen will, von der kein anderer außer ihnen weiß, verschwindet plötzlich. Der Bruder allein weiß von seinem Verschwinden und er kommt nun zu Ihnen und erklärt, daß der andere ermordet sei. Ich nenne das verdächtig."

"Ja, ja, Sie haben Recht. Das ist allerdings verdächtig. Was werden wir da tun?"

Zuerst mit Justin ein Verhör vornehmen."

Der Hausierer wurde gerufen. Seine Augen waren gerötet vom Weine, sein Antlitz war blaß und sein Haar hing ihm unordentlich auf die Stirn herab. Sein Aussehen war das eines Mannes, dessen Gewissen nicht ganz rein ist.

"Justin," redete ihn der Polizeiergeant mit strenger Miene an, "antworten Sie uns auf unsere Fragen offen und wahr. Haben Sie Geld bei sich?"

"Nur wenig."

"Befehl Ihr Bruder Geld?"

"Ja, er muß eine hübsche Summe bei sich gehabt haben."

"Wollen Sie uns einmal zeigen, wieviel Geld Sie bei sich führen?"

"Gewiß."

Justin zog seine Börse heraus. Sie enthielt 600 Franks. Das erschien in den Augen des Polizisten als eine bedeutende Summe, denn er wußte nicht, daß Justin und sein Bruder einen hübschen Verdienst bei ihrem Geschäft einheimsteten.

"Wohin werden Sie sich von hier aus begeben?"

"In das Haus der Frau Guesclin. Sie weiß noch nichts von dem Unglück."

"Gut. Sie können jetzt gehen. Wir werden ohne Aufschub an die Erforschung des Mordes gehen."

Justin kehrte in Eile zu Frau Guesclin zurück und mischte seine Tränen mit denen seiner Verlobten, während die Mutter und ihre beiden Söhne Joseph und Jakob ihm, soviel als in ihren Kräften stand, Trost zusprachen.

Duflag und Montdidier blieben noch eine volle Stunde in eifriger Beratung beisammen, nach Verlauf welcher Zeit der Erstere sich eiligst in das Haus der Witwe begab. Er klopfte an die Thür, worauf ihm von Louise geöffnet wurde.

"Ist Justin hier?" fragte er.

"Ja, Herr Duflag," antwortete sie.

"Justin, Herr Duflag fragt nach dir."

Die Familie, in ihrer Mitte Justin, kam herbei, um zu hören, was der Beamte wolle.

"Justin Lefrain," sagte Duflag, indem er ein Schriftstück aus der Tasche zog, das ein großes rotes Amtssiegel und darunter in zitterigen Schriftzügen die Unterschrift des Bürgermeisters trug — "Justin Lefrain, im Namen des Gehekes, ich verhafte Sie."

"Verhaften — mich?" rief Justin erschreckt aus, während Louise die Arme um ihn schlang und die anderen vor Schrecken starr und regungslos da standen.

"Ja, Sie," bestätigte der Beamte. "Ich verhafte Sie als des Mordes verdächtig, begangen an Ihrem Bruder Gaspard Lefrain am oder um den 20. Juni dieses Jahres."

"Mein Gott!" schrie der Hausierer. "Ich meinen Bruder ermordet? Das ist ein entsetzlicher Verdracht!"

"O, mein bester Herr Duflag," rief Louise händeringend aus. "Sie können nicht im Ernst meinen, daß Justin ein so gräßliches Verbrechen begangen habe!"

"Ich denke gar nichts, Fräulein Louise," antwortete Duflag nicht ohne eine Regung des Mitleids mit dem schwergetroffenen zierlichen Mädchen, "ich bin hier als Vertreter des Gehekes und habe einfach meine Pflicht zu erfüllen."

"O Gott im Himmel," stöhnte der Angeklagte auf, "welch ein schrecklicher Verdacht! Aber du kannst mich einer solchen Untat nicht fähig halten, nicht wahr, Louise?"

"Niemals, selbst wenn du dich selbst dessen anklagen würdest," antwortete das brave, junge Mädchen.

"Wir auch nicht, wir auch nicht," fielen hier Frau Guesclin und ihre Söhne ein.

"Gehzlichen Dank euch!" sagte Justin in tiefer Rührung. "Noch gibt es Menschen, die

an meine Schuldlosigkeit glauben und mich zu retten versuchen werden — ich danke dir dafür, Gott im Himmel."

"Folgen Sie mir," gebot der Beamte, "es ist Zeit, zu gehen."

"Wohin?"

"In das Untersuchungsgefängnis."

"Nein, nein!" schrie Louise auf, "Sie dürfen ihn nicht hinwegführen."

"Sei ruhig, Louise," tröstete Justin. "Es wird alles gut werden. Ich bin unschuldig und niemand kann mich eines Verbrechens überführen, das ich nicht begangen habe. Lebet wohl und denkt an mich!"

Duflag führte seinen Gefangenen hinweg, und eine Stunde später war ganz Chatillon in Aufruhr in Folge der Neugierde, daß Gaspard Lefrain in sehr geheimnisvoller Weise verschunden sei und daß Justin im Gefängnis sitze unter dem Verdachte, seinen Bruder ermordet zu haben.

Noch an demselben Nachmittag wurde Justin vor den Bürgermeister zum Verhör gebracht. Sein blaßes Gesicht, sein verstörtes Wesen sprach deutlich gegen ihn. Darauf wurden verschiedene Zeugen vorgeführt, deren Aussagen den Gefangenen schwer belasteten. Der eine erzählte, er habe aus Justins eigenem Munde gehört, daß Gaspard der wohlhabendere von ihnen beiden sei und Justin habe mehr als einmal den Wunsch ausgesprochen, eben so gut daran zu sein, wie Gaspard. Man öffnete den Hausierersakten des Angeklagten und einer der Zeugen erklärte, daß sich zwei oder drei echte Schmuckgegenstände unter den Waren befänden, welche er ungefähr sechs Monate vorher im Besitze Gaspards gesehen habe. Seine Börse wurde vorgezeigt und die sechshundert Franks mit Argwohn betrachtet. Schließlich unterwarf der Polizeiergeant Justins Taschen einer strengen Visitation und er fand in einer derselben ein großes, scharfes Taschenmesser mit mehreren Blutsfleden auf der Klinge. Ein Murren des Schauders durchsief die Versammlung, als Duflag den Fund mit triumphierender Miene vorgezeigt und manch ein Blick voll Haß und Erbitterung traf den unglücklichen Hausierer. Vergebens beteuerte er, daß er sich vor einer Woche die Hand verletzt habe, als er sich einen Stoß, um daran seinen Sakten zu befestigen, geschnitten habe.

Der Bürgermeister erklärte es für eine Lächerlichkeit, zu glauben, daß jemand ein blutiges Messer, ohne es zu reinigen, acht Tage lang mit sich herum tragen würde.

"Justin Lefrain," nahm endlich Montdidier das Wort, "wir haben zwar nicht genügend Beweise, um Sie des Mordes zu überführen, aber mehr als hinreichend, um Ihre Inhaftnahme als geboten zu erachten, bis weitere Beweismittel entweder für Ihre Schuld oder für Ihre Schuldlosigkeit erbracht sein werden."

Justin ließ sein Haupt herabsinken und verbarg sein Gesicht schweigend in den Händen. Louise, die in dem Gerichtszimmer anwesend war, versuchte, sich dem Verlobten zu nähern, wurde aber von Duflag daran verhindert.

"Sie mögen ihn in seiner Zelle besuchen, wenn der Herr Bürgermeister Ihnen die Erlaubnis dazu gibt," sagte er, "hier vor Gericht dürfen Sie nicht zu ihm sprechen."

Bald darauf wurde Justin in seine Zelle zurückgebracht, während sich Louise in Begleitung ihrer Brüder nach Hause begab, um dort zu weinen, als ob ihr das Herz brechen wolle. Sie mußte keinen Rat, wie dem Geliebten zu

helfen sei; sie setzte sich auf eine Bank vor dem Hause und weinte bitterlich. Es schien, als ob sich alles Unheil gegen ihre Familie verschoren habe. Im vergangenen Jahre war die Ernte sehr schlecht gewesen, dann waren ihnen wenige Tage vorher zwei Pferde gefallen und in der Haide vor der Stadt verscharrt worden. Nun traf sie noch dieser, der schwerste Schlag. Je länger sie über Justins Lage nachdachte, desto hoffnungsloser erdienten ihr dieselbe. Als sie so in ihren Schmerzen versunken da saß, schlug plötzlich das Geräusch eines schnell fahrenden Wagens an ihr Ohr. In demselben Augenblick rief ihr Bruder Joseph, der unweit von ihr aus dem Fenster lehnte, aus: „Sieh doch, Louise, da kommt die Kutsche der Gräfin Santerre, für die du im letzten Winter genächt hast!“

Louise blickte auf und ihre Blicke begegneten denen der Gräfin, deren Wagen eben vor dem Hause der Witwe Guesclin still hielt.

„Mein armes Kind,“ redete sie die Gräfin an, eine ältliche Dame mit einem einnehmenden Gesicht, in dessen Zügen sich deutlich Wohlwollen und Herzengüte ausprägten, „ich habe von Ihrem Unglück gehört und ich habe mir vorgenommen, Ihnen zu helfen.“

„O, ich danke Ihnen von Herzen, gnädigste Gräfin,“ versetzte Louise, „doch sehe ich keine Möglichkeit, wie —“

„Wie ich Ihnen helfen kann?“ fiel die alte Dame lebhaft ein. „Sie werden es bald sehen, mein Kind. Ich habe nach Paris an einen der berühmtesten Detektivs telegraphiert und er hat mir zurückbegehrt, daß er spätestens heute Nacht eintreffen werde. Er wird hier im strengsten Inkognito auftreten und Sie dürfen in keinem Falle jemand wissen lassen, daß Sie seinen eigentlichen Namen und Beruf kennen.“

„O, Frau Gräfin, wie soll ich Ihnen danken?“

„Nichts davon, mein Kind,“ entgegnete die menschenfreundliche Dame schnell. „Sie wissen, daß ich Sie, weil Sie ein braves und fleißiges Mädchen sind, immer lieb gehabt habe und ich hoffe, Ihren Bräutigam retten zu können, von dessen Schuldlosigkeit ich vollkommen überzeugt bin.“

Am nächsten Morgen wurde eine Expedition ausgerüstet, um den ermordeten Gaspard zu suchen und dieselbe fand tatsächlich auch seine Leiche, etwa eine Viertelstunde von Chatillon in einer Haide. Noch nicht Mittag war es, als die Expedition in die Stadt zurückkehrte. Der Leichnam wurde zu der Wohnung des älteren der beiden Ärzte des Ortes getragen. Derselbe nahm sogleich unter Aufsicht seines jüngeren Kollegen die Sezierung der Leiche vor. Man fand, daß ein Messer die linke Seite des Herzens durchbohrt hatte. Ein älterer Herr, namens Savigny, der aus Paris eingetroffen war und bei der Gräfin Santerre logierte, hatte die Erlaubnis erhalten, der Section beizuwohnen, er schien jedoch kein sonderliches Interesse an derselben zu nehmen. Nachmittags begab sich Aufschlag in das Haus der Witwe Guesclin, um nachzuforschen, ob Justin etwas von seiner Beute dajselbst verstaft habe. Savigny durfte ihn auf seinen besonderen Wunsch begleiten.

(Fortsetzung folgt.)



Vielliebchen und Valentinstag.

Von Frau Margarete von Berlin.
(Nachdruck verboten.)

Bekanntlich ist das Vielliebchen seit alter Zeit ein noch immer gern geübter Brauch und kommt besonders, wie alle solche Scherze und Neckereien in Gemeinschaft oder als eine Folge der Geselligkeitsfession in Frage. Es dürfte kaum irgend ein kleineres oder größeres Fest stattfinden, bei welchem auf der Fruchtschale oder auf den Krystallschalen, die allerhand Süßigkeiten zum Nachtsch bergen, die Knaakmandeln fehlen, von denen man hofft, daß sich recht oft Zwillingsskerne darin finden.

Es ist, im Gegensatz zu sonst streng vorgeschriebenen Gesegen, die in guten Kreisen noch immer im Verkehr der jungen Herren und Damen gelten, erlaubt, daß ein solches Paar mit diesen Mandeln „Vielliebchen“ ist, d. h. jeder verzehrt eine Mandel und es wird irgend ein Fall vorgelesen, bei dem der eine oder andere Teil das Vielliebchen gewinnt. Sei es nun, daß man sich verabredet, an einem bestimmten Tage oder, sobald man sich wiedersehrt mit „Guten Morgen, Vielliebchen!“ zu begrüßen, zu welchem Zwecke allerhand Umwege, Ueberraschungen und Ueberrumpelungen erlaubt sind, sei's, daß man sobald man sich gegenseitig etwas reicht, sagt, „ich denke daran“ (j'y pense) oder daß man die Anrede verändert z. B. einander beim Vornamen und „Du“ nennt. In diesem Falle verliert der, der die sonst übliche konventionelle Anrede gebraucht. Der Gewinn ist natürlich ein Geschenk, das, auch von einem ihr sonst fremden Herrn anzunehmen, jedem jungen Mädchen gestattet ist.

Dieses Vielliebchensessen ist weiter nichts, als die früher übliche deutsche Sitte des Mailehens, bei welcher die Jugend des Volkes am Walpurgistage sich zu Mailehen oder Maibrautschaft zusammenfand. Während des ganzen Jahres tanzten die Mailehenbrautpaare zusammen und oft mag sich aus diesem auch wohl richtige Brautschaft entfaltet haben, aber doch nicht immer.

Diese lustige Sitte wurde durch das Vielliebchen in die höheren Kreise eingeführt, da aber die Verbindung durch Aufhören der Mailehenpaare sehr in Vergessenheit geraten ist, denkt heute kaum noch jemand daran.

Eine ganz besondere Bedeutung erhält natürlich das Vielliebchenpiel, sobald ein junges Paar, das einander lieb hat, ohne gegenseitige Erklärung noch, ein solches vornimmt.

Die feine Sitte fordert in solchem Fall beim Aussuchen des Wettspiels und Ausüben desselben ganz besonderen Takt und Feingefühl. Wenn Takt und Feingefühl beim Vielliebchen fehlen, ist es überhaupt nur eine „überlebte Sache“. An den Individualitäten selbst ist es, diesem Spiel Inhalt und Geist zu geben.

Einer will natürlich den andern überlisten und fangen, und, da das Spiel meist öffentlich vor der Gesellschaft oder doch den Nächststehenden verabredet ist, kommt es auf möglichste Grazie bei der Ausführung an. So daß ein junger wohlhabender Gutsbesitzer einst mit einer jungen Nichte des Gutsgebers, für die er sich interessierte, die er aber im Grunde für wenig schlagfertig hielt, Vielliebchen in der festen Absicht, es zu gewinnen. Es war als Wettspiel ausgemacht, daß der gewinnen sollte, der am andern Morgen zuerst den andern Teil mit „guten Morgen Vielliebchen“ begrüßen würde.

Der junge Mann war sich seines Sieges ganz sicher, er stand früh morgens auf, stellte

sich an das offene Fenster und sah gespannt über den Gutshof, da er wußte, daß die jungen Damen allmorgendlich hinüber zu dem Hühnerställen gingen, die jungen Küden zu füttern. Noch waren sie nicht zu sehen, nur vom Waschkhaus kamen, einen großen Waschkorb auf einer Karre, vor sich herschiebend, zwei Waschmädchen. Gerade vor dem Fenster, an dem der Gutsbesitzer, gemächlich seine Zigarre rauchend, stand, hielten sie einen Augenblick still, und da ertönte es auch schon, das „Guten Morgen, Vielliebchen“, aus einem frischen Mädchenmund und, die Hülle fortwerfend, erhob sich seine Partnerin aus dem Waschkorb. Die beiden Waschmädchen aber standen lachend, eines guten Trinkgeldes gewiß, dabei. In diesem Falle bestand das Vielliebchengeschenk aus dem Verlobungsring für die kleine schlagfertige kluge Dame, die den, auf seine absolute Sicherheit so stolzen Jüngling überlistet hatte. Immerhin mag eine Verlobung sich nur in den seltensten Fällen aus dem Vielliebchen entwickeln, die Hauptsache bleibt eben das Spiel, welches selbst hin und wieder zwei Damen mit einander verabreden. Im allgemeinen aber wird es doch meist nur zwischen Herren und Damen gespielt.

Eine besondere Feinheit des Spiels, das man hin und wieder als „dumm“ oder „veraltet“ bezeichnen hört, liegt in dem Zufall, der allein und immer die Handhabe zum Vielliebchenpiel bietet. Denn es ist doch Zufall, unter einer Menge von Mandeln gerade die Zwillingssmandel zu treffen. Hat der Verlierer an den Gewinner sein Geschenk abgegeben, so ist die Sache vorüber.

Vielliebchensessen ist an keinen Tag und keine Zeit gebunden, wir kennen auch in Deutschland keinen Tag, an dem es Sitte ist, ungefähr in der Art unseres Vielliebchens, sich gegenseitig zu necken oder zu beschenken.

Ein solcher Tag ist für England und Amerika der vierzehnte Februar, der Sanct Valentinstag, der, gleich den altdeutschen Mailehen, durch Loos bestimmt, welche Paare sich während des Jahres zusammenfinden, d. h. der Valentin hat seiner ihm am 14. Februar durch das Los bestimmten Valentine während des ganzen Jahres Ritterpflichten zu leisten. Die Sitte der Valentinspaare, die aus dem römischen Altertum stammt, ist in England und Schottland sehr alt und durch Engländer und Schotten in Amerika eingeführt worden. Ophelia spricht, in der Nacht ihres Wahnsinns vom Valentinstag, also ein Zeichen, daß schon zu Shakespeares Zeiten der Brauch allgemein war. Die jungen Männer, die entweder am Abend vor dem Valentinstage ein Los mit dem Namen einer jungen, ihnen bekannten Dame gezogen hatten oder die sich bemühten, einer bestimmten Dame zuerst am Valentinstage zu begegnen, machten derselben ein Geschenk und zeichneten sie während des ganzen Jahres durch allerlei Aufmerksamkeit aus. Diese Sitte ist, wenn auch nicht ganz verschwunden, so doch nicht mehr ganz allgemein, das Spiel „Valentin und Valentine“ beschränkt sich meist, wenn auch nicht auf diesen einen Tag nur, doch vielleicht nur auf eine Saison. In manchen Familien werden am Valentinstage junge Herren und junge Mädchen zum Diner oder zur Abendgesellschaft geladen, die, wie sonst üblich, sich abspielt, bei der aber nicht die Wahl der Hausfrau, sondern das Los die Aufforderung bestimmt. Der Herr, der Valentin, darf seiner

Dame, der Valentine, dann ohne weiteres, also ohne unser deutsches Vielleibchenpiel ein Geschenk machen — oder — sofern sie sich gefallen — deren auch mehrere. Dieses Geschenk darf die Form eines Scherzes, einer Neckerei tragen, eine Konzeption, die man der Saison des allgemeinen Karnevals macht. Während in Deutschland Maskenfreiheit herrscht und man sich, wo die Sitten es erlauben, in allerhand Verkleidung foppen darf, darf man in England auch anonym sich am St. Valentinstage necken.

Von der ursprünglichen Bedeutung: „Was sich liebt, das neckt sich,“ ist in diesen Fopperien oft nichts zu finden.

Es kommt sogar vor, daß man am Valentinstage boshafte Wahrheiten zu lesen bekommt oder daß unschuldige Neckereien das Feld behaupten. Wer es nicht versteht, freundlich und duldbarm seine Necklust zu be-



Manuel II., der neue König von Portugal.



Der zurückgetretene portugiesische Ministerpräsident Joao Franco.

kunden, der sollte eigentlich nicht sich daran betätigen, und wer sich nicht mit Großmut necken läßt, der sollte den Mut haben, seine Valentinsneckereien ungelesen zu verbrennen. Wer aber Sinn für Neckereien und Humor hat, wer es versteht, freundlich zu necken und sich freundlich necken zu lassen, dem bietet der Valentinstag ein großes Feld der Tätigkeit. Natürlich wird auch mancher Unfug mit dem Valentinstag getrieben, und die hohen Gesellschaftskreise sind deshalb nicht mehr in der Weise, wie früher, für die Feier des Valentins eingenommen, während die mittleren und Volkskreise jahe daran festhalten.

Der heilige Valentin, der einst, ungefähr ums Jahr 275 in Rom als Märtyrer eine Beute der wilden Tiere wurde, hat mit dem Fest nichts zu tun, der Tag ist willkürlich bestimmt worden in der Jahreszeit, da man in heidnischer Zeit frohe Feste feierte zu Ehren der höhersteigenden Sonne. Schon in

der Vorzeit waren die Menschen dann ganz erfüllt von Freude und Jubel, daß es nun wieder zum Frühling ging und darum zu allerhand Scherzen und Frohsinn besonders aufgelegt. Es ist also eine, in England und Schottland heimisch gewordene Abart der frohen Karnevalsfeier, die mit Verummung, Masquerade, Tanz und Spiel gefeiert wurden.

Alle Kulturvölker haben sich aus jenen fernen Urväter-Festtagen die Sitte und den Brauch fröhlicher, neckischer oder närrischer Feste bewahrt. Wenn in Deutschland der Fastnachtstrubel besondere Freude bringt, wenn man unter der Maske oder in fremdem Kostüm scherzt und lacht, wenn man, als Erinnerung an das altdeutsche Meilehen Vielleibchenspiele spielt, dann feiert man in England und Amerika Valentinstag. Und wie aus Meilehen oft glückliche Paare wurden, auf Ballfesten und beim Vielleibchenpiel sich die Herzen zusammenfinden, so ist auch schon manches glückliche Paar aus dem Valentin und der Valentine entstanden.



Königin Maria Pia von Portugal, gebr. Prinzessin von Savoyen.

Hungersnot.

Arbeitslosigkeit, so schlimm sie auch sein mag, ist noch immer keine Hungersnot, wie sie in Rußland und Indien an der Tagesordnung ist. Unser Bild zeigt uns die Versorgung von Hungerleidenden in den Städten. Weit unerträglicher ist die Hungersnot in den russischen Dörfern. Die Provinzblätter des reichen Reiches bringen tagtäglich erschütternde Schilderungen der großen Not, die in verborgenen Winkeln des Reichs, in den stillen, schneebedeckten Dörfern die Menschen zu Schatten auszehrt und sie zur Arbeit unfähig macht. Die Not in diesen Dörfern ist groß, denn es fehlt nicht nur an Brot, sondern auch an anderer Speise, an Heizmaterial und Kleidung. Die Menschen nähren sich von Unkraut; der Adermelde, von der ein Pud 70 Kop. und mehr kostet. Sie liegen in apathischem „Hungerchlaf“ dicht beieinander in den kalten Hütten, deren Strohdächer längst von der letzten Kuh oder vom letzten Pferde verzehrt worden sind. Die Männer und die Frauen sind zu Tode geschwächt, die Kinder werden von bösen Krankheiten oder von Entkräftung dahingerafft. Die Sterblichkeit unter ihnen ist furchtbar. Nun kommt aber noch hinzu, daß im Jahre 1908 in einem großen Teile Rußlands eine noch viel stärkere Hungersnot zu erwarten ist als die des Vorjahres. In vielen Gouvernements sind nämlich die Winterlaaten entweder gar nicht aufgegangen, oder sie sind von der Dürre des Herbstes vernichtet worden. Hilfe kann nur dadurch werden, daß diese Felder mit Sommerfaat bestellt werden. Es fehlt jedoch an Saatgut, und noch hört man nichts davon, daß Schritte getan worden wären, um das nötige Saatgut zu beschaffen.



Zur Hungersnot in Rußland: Russische Arbeitslose vor einer Brotausgabestelle in Petersburg.

Mein Lieben.

Wie könnt ich dein vergessen!

Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebste
Und Bestes bald vergißt.

Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen!

Ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen!

Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.

Ich will für dich im Kampfe stehn,
Und soll es sein, mit dir vergehn.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt ich dein vergessen!

Ich weiß, was du mir bist,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.

Ich suche nichts, als dich allein,
Als deiner Liebe wert zu sein.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Sofort gebrauchsfertige Schnittmuster zu allen angegebenen Nummern sind in jeder Grösse stets vorrätig und durch jede Blank's Agentur oder direkt durch Firma **BLANK'S SCHNITTMUSTER, BERLIN SW., Kommandantenstr. 84** zu beziehen.

Im Reiche

Fig. 1a (Nr. 8743 und 8747). Toilette aus lila Tuch. Diese elegante Rivieratoilette ist aus zartlila Tuch hergestellt und reich mit dunkler getönten Samtband verziert. Die leichtblufige Taille wird durch einen tiefen Sattel aus weißem besticktem Filetstoff vervollständigt, aus dem auch die halb lange Puffe des unten in fältchen abgenähten Ärmels besteht, den ein lila Samtbündchen abschließt. Vorder- und Rückenteile der Taille werden durch Kängsstufen bereichert, zwischen denen sich in der vorderen Mitte lila Samtband kreuzt. Das gleiche Samtbandarrangement hält auch den oben offenen Glockenärmel zusammen, der zur einen Hälfte dem Vorder-, zur anderen Hälfte aber dem Rückenteil angeschnitten ist. Sehr chic wirkt zu dieser fleidsamen Taille der mit dreizipfelter Tunika gearbeitete Rock, der mit Samtband garniert, in leichter Schleppe ausfällt. Die untere Rockpartie besteht in einem hohen Serpentinvolant, der dem Rock seinen arajösen Fall verleiht. — Taille Nr. 8743 ist vorr. in 84, 88, 92, 96, 100, 104 Ctm. Oberweite à 70 Pf. Rock Nr. 8747 ist vorr. in 100, 108, 116, 125 Ctm. Weite.



Fig. 2b. Taille Nr. 8745, Rock Nr. 8649.

Fig. 2a. Taille Nr. 8711, Rock Nr. 8761

der Mode.

Fig. 1b (Nr. 8742 und 8780). Toilette aus weißem weichem Tuch. Diese gleichfalls für den Süden oder Gesellschaften gefertigte Toilette erhält ihre vornehme Wirkung durch die Ueberbluse aus weißem starken Seidenfilet, das reich mit weißer Seide und Goldfäden gestickt, in langen, auf den Rock herabfallenden Enden ausläuft und durch schmale, farbige Pannevorstöße belebt wird. Diese Ueberbluse erscheint vorn wie im Rücken geschlitzt und auf der Achsel durch matte Goldknöpfe geschlossen. Die rund ausgeschnittene Unterbluse ist in feine fältchen abgenäht, mit denen das fältchenarrangement der langen Ärmel harmoniert, die oben eine weich fallende Puffe zeigen, die durch die auspringenden fältchen gebildet erscheint. Die Halspartie deckt ein kleiner weißer Spitzenstoffkoller mit Bündchen. Unter dem die Taille unspannenden weißen Seidengürtel fällt, schließt die Hüfte umschließend, der mäßig weite Glockenrock hervor, der leicht schleppend geschnitten, nach unten tollig ausfällt. — Taille Nr. 8742 vorr. in 84, 88, 92, 96, 100 Ctm. Oberweite à 70 Pf. Rock Nr. 8780 vorr. in 100, 108 u. Weite.

Hierzu Schnittmusterbogen Nr. 3 (Fig. 1a, 2a u. 3-5).

Fig. 1c (Nr. 874) u. 8025. Promenadentouillette für diese elegante Promenadentouillette ergab altrosa Tuch das distinguierte Material, während die Ausstattung in gleichfarbiger Seidenschmuckerei bestand. Die Anflänge an das Japanische zeigende Taille ist mit kleinem runden Ausschnitt gearbeitet, den eine weiße Spitzenpasse füllt, die ein bestickter Streifen umrandet. Die gleiche Schmuckerei wiederholt sich an dem schmalen japanischen Ärmelteil, während das oben in Fältchen abgenähte Vorderteil ohne Garnitur bleibt. Im Rücken glatt gehalten, tritt die Taille vorn bauischend in den rosa Seidengürtel, der dreiviertellange Ärmel zeigt ein originelles Arrangement, das oben aus Querstufen bestehend, nach unten in aeren Reihfalten verläuft. Von reizvoller Wirkung durch die reiche Schmuckerei erweist sich auch der etwas schleppende Glockenrock, der aus zwei Bahnen bestehend, oben glatt die Hüfte umschlingt, im unten tollig auszufallen. — Taille Nr. 874) ist vorr. in 80, 84, 88, 92, 96, 100, 104 Ctm. Oberweite a 70 Pf. Stoff für die Unterbluse bei 56 Ctm. Breite 2 Mtr., für die Ueberbluse bei 1,10 Mtr. Breite 1 Mtr. Rock Nr. 8025 ist vorrätig in 92, 100, 108, 116, 125, 135 Ctm. Hüftweite a 80 Pf. Stoff bei 1,10 Mtr. 4,75 Mtr.

Fig. 2a (Nr. 871) u. 8761). Mädchenkleid, dessen Herstellungsart sich auch für Konfirmantenkleider eignet, stellt dieses hübsche Modell aus dunkelgrünem Wollstoff dar. Ganz Ton in Ton gehalten, zeigt die blüßige



Fig. 6. Babyhäubchen mit leichter Stickerei. gefestigte Faltenbahnen nach unten frei ausfallen. — Taille Nr. 871) vorr. in 76, 80, 84 88 Ctm. Oberw. a 60 Pf. Rock Nr. 8761 vorr. in 64, 68, 72, 76, 80, 84 Ctm Oberw. a 50 Pf.



Fig. 1a. Taille Nr. 8742. Rock Nr. 8780.

Fig. 1b. Taille Nr. 8743. Rock Nr. 8747.

Fig. 1c. Taille Nr. 8741. Rock Nr. 8025.

Herrenfassung, kurze Pumphose. Vorrätig in 64, 68, 72, 76 Ctm. Oberweite a 60 Pf. Stoff bei 1,30 Mtr. Breite 1,25 Mtr. Fig. 5 (Nr. 8655). In Falten abgenähte Bluse mit verbreiteter Achsel. Vorr. in 84, 88, 92, 96, 100, 104 Ctm. Oberweite a 60 Pf. Stoff hierzu bei 1,10 Mtr. Breite 2,25 Mtr. Fig. 6. Häubchen mit Stickerei und Bänderletten. Das niedliche Häubchen erfordert außer dem oben etwa 9 Ctm. breiten Aufschlag und der 6 Ctm. breiten rückwärtigen Stoffschleife einen 40 mal 28 Ctm. großen Stoffteil, der an dem für den rückwärtigen

Fig. 7. Golfjacke für Mädchen. A dark-colored, long-sleeved jacket with a high collar and a large pocket, shown in a flat, laid-out view.

Fig. 7. Golfjacke für Mädchen.

Fig. 2b (Nr. 8745 u. 8649). Festkleid für Backfische. Das für Backfische bestimmte Festkleid zeigte als Material feinen weißen Cheviot, der nur durch gleichfarbigen Bänder schmuck bereichert, in Verbindung mit den weißen Spitzenärmeln und Koller ein reizvolles Ganzes darstellt. Die im Rücken leicht überhängende, vorn blüßige Taille wird vorn durch ein breites viereckiges Besatzteil ausgestattet, das durch Bänderdurchzug bereichert und oben herum mit Bänder garniert, in der vorderen Mitte durch eine Quetschfalte über schnitten wird. Unter diesem Garniturteil fällt eine Ärmelglocke hervor, die teilweise den halblangen Spitzenärmel verdeckt, der unten in ein Bündchen tritt. Der fußfreie Rock besteht aus neun Bahnen, von denen fünf durchgehend geschnitten, die übrigen dagegen mit angelegten Faltengruppen gemacht sind. — Taille Nr. 8745 ist vorrätig in 80, 84, 88, 92 Ctm. Oberweite a 60 Pf. Stoff bei 1,10 Mtr. Breite 1,75 bis 2 Mtr. Rock Nr. 8649 ist vorr. in 92, 100, 108, 116, 125 Ctm. Hüftw. a 80 Pf. Stoff bei 1,10 Ctm. Breite 2 Mtr.

Fig. 3 (Nr. 7605). Reform-Miederrock und Unterzieh-Bluse für Mädchen. Vorr. in 64, 68, 72, 76, 80 Ctm. Oberweite a 85 Pf. Stoff für die Bluse bei 1,10 Mtr. Breite 1 Mtr., für den Rock bei 1 Mtr. 10 Ctm. Breite 2 bis 2,50 Mtr.

Fig. 4 (Nr. 7219). Sportjoppe mit aufgesetzten Falten und

Fig. 4. Mädchenkleid. Das Mädchenkleid besteht aus zwei Bahnen, oben glatt die Hüfte umschlingt, im unten tollig auszufallen. — Taille Nr. 874) ist vorr. in 80, 84, 88, 92, 96, 100, 104 Ctm. Oberweite a 70 Pf. Stoff für die Unterbluse bei 56 Ctm. Breite 2 Mtr., für die Ueberbluse bei 1,10 Mtr. Breite 1 Mtr. Rock Nr. 8025 ist vorrätig in 92, 100, 108, 116, 125, 135 Ctm. Hüftweite a 80 Pf. Stoff bei 1,10 Mtr. 4,75 Mtr.



Fig. 4 (Nr. 7219). Sportjoppe.

Maichen abzumachen; dann strickt man 10 weitere Reihen, bei jeder 2. stets eine Masche an der Rundung abnehmend, und fördert die Arbeit danach in gerader Richtung aufwärts, bis bei der 30. Reihe der Halsausschnitt beginnt. Es sind hier 15 Maschen für den kleinen Aufschlag rechts und den Untertritt links abzumachen, worauf man noch 10 Reihen strickt und hierbei an der Armrundung 1 Masche zu, an der Halsrundung 15 abnimmt. Der Rückenteil erfordert 82 Maschen Aufschlag. Hier hat man an jeder Seite 11 Maschen abzunehmen; das Abnehmen beginnt bereits in der 8. Reihe und endet in der 82. Nachdem man dann die Seitenhöhe dem Vorderteil gemäß ausgeführt hat, sind in den nächsten 10 Reihen 5 Maschen für die Armrundungen abzunehmen — also jedesmal die Schlußmasche — worauf nach weiteren 27 Reihen das Abschragen der Achseln beginnt. Man hat 6 Reihen zu stricken und jedesmal zu Anfang der Reihe 3 Maschen abzumachen. Dann macht man in der Mitte des Teils für den Halsausschnitt 8 Maschen ab und strickt nun jede Hälfte für sich mit weiteren 4 Reihen fertig; hierbei werden am Halsausschnitt zu Anfang der Reihe 2 Maschen, an der Achsel 3 Maschen und schließlich die übrig bleibenden Maschen abgemacht. Achsel- und Seitennähte werden nun mit flachen Stichen zusammengenäht oder auch zusammengehäfelt worauf der Kragen herzustellen ist. Dieser bildet

Teil bestimmten Rande abgerundet und eingefaltet wird. Häubchen und Besatzteile sind mit weichem Futter zu unterlegen. Stickerei und Kollerten aus Babyband, die etwa 6 Mtr. Band erfordern, zieren den ausgeboigten Aufschlag.

Fig. 7. Golfjacke für Mädchen. Die in sehr einfachem Muster gearbeitete Jacke ist für Mädchen im Alter von 10 Jahren berechnet. Sie ist mit mittelstarken Holzknädeln im Streifenmuster gestrickt; die erhabenen Streifen umfassen 5, abwechselnd einmal links, einmal rechts ercheinende Maschen — die also bei der hin- und zurücklaufenden Arbeit stets rechts gestrickt werden — die vertieften bestehen aus einer stets links ercheinenden Masche. Für die Vorderteile sind 58 Maschen aufzuschlagen, von denen 4 auf den vorderen Streifen entfallen, da eine Masche für das Abheben bestimmt ist. Das Abnehmen vom seitlichen Rand beginnt bei der 15. Reihe und wird bei jeder 9. Reihe wiederholt, doch sind im ganzen nur 6 Maschen abzunehmen, so daß man

in gerader Richtung bis zur Abrundung arbeitet. Bis dahin sind noch etwa 40 Reihen erforderlich; doch wird man hier der betreffenden Figur entsprechend die Höhe zu regulieren haben, da zu lang gestrickte Seitenlinien Faltenveranlassen, zu kurze aber die Form plump gestalten. — Zur Herstellung der Armrundung sind zunächst 6



Fig. 5 (Nr. 8655). In Falten abgenähte Bluse.

einen geraden, in hin- und zurücklaufenden Reihen rechts gestrickten Streifen von 20 Maschen Aufschlag und 96 Reihen; er wird dem Halsausschnitt bis an den Ueberschlag verfürst angehängt. Für die Ärmel sind 57 Maschen aufzuschlagen. Man strickt den Aufschlag in 20 Reihen hin- und zurücklaufend rechts und fängt dann das Muster an. Nach weiteren 10 Reihen ist mit dem Zunehmen zu beginnen; man hat an jeder Seite 18 Maschen zuzunehmen, und zwar in jeder 4. Reihe eine. Hat der Ärmel damit nach Abrechnung des Aufschlags die erforderliche Länge, so kann die Kugel begonnen werden; wo nicht, sind noch einige weitere Reihen zu stricken. Die Kugel erfordert noch weitere 58 Reihen, wobei man an der unteren Seite bei den nächsten 32 Reihen stets in jeder zurücklaufenden Reihe

1 Masche abnimmt, an der oberen zunächst 4 Reihen gerade hin-aufstrickt, dann bei den nächsten 6 Reihen 3 Maschen zunimmt und von da ab ebenfalls in jeder 2. Reihe 1 abnimmt. Bei den letzten 6 Reihen sind jedesmal zu Anfang 5 Maschen und zum Schluß die noch übrig bleibenden Maschen anzumachen. Die Ärmel werden zusammengenäht und so eingefügt, daß die Naht an die Seitennaht trifft. — Zuletzt sind Knöpfe und Knopfschlingen anzubringen; letztere werden dem rechten Rand angehängelt.

Fig. 8. Bordüre in Kreuzstich; in einer Farbe auszuführen.



Für die Küche.

Ungarisches Paprika-Fleisch. Von einem Hammelrippenstück entfernt man die Rückgratknochen und schneidet es in fingerdicke Koteletts, von denen man das überflüssige Fett löst, nachdem sie leicht geklopft, mit Salz und Paprika bestreut worden sind, tut man sie mit einem Stück Butter und einer Zwiebel in eine flache Kasserolle und läßt das Fleisch, fest mit einem passenden Deckel geschlossen, mit feinigem glühenden Holzfohlen bedeckt, auf gelindem Feuer schmoren. Nach etwa einer Stunde wird es weich sein, nun gießt man das Fett rein ab, füllt dreiviertel Liter saure Sahne auf der man einen halben Teelöffel Fleischextrakt zusetzt und läßt das Fleisch noch kurze Zeit dampfen, falls nötig wird die Sauce noch mit Paprika verschärft.

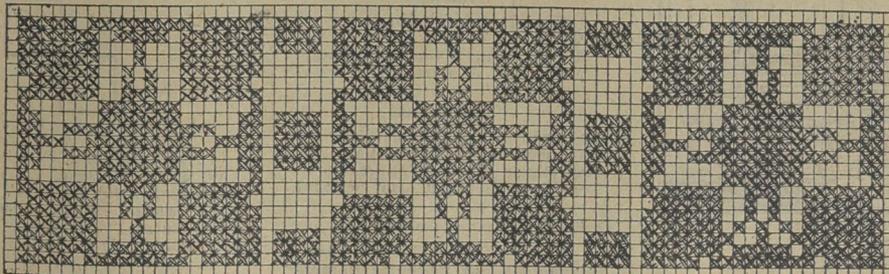


Fig. 8. Bordüre in Kreuzstich. (Kroatilches Muster.)



für Haus und familie.



Teppiche und Treppenkäufer werden vollständig rein und erhalten wieder ein frisches Aussehen, wenn man sie mit Petroleum-Nether abreibt. Man gieße solchen — immer nur wenig auf einmal, da er sich schnell verflüchtigt — in eine Untertasse, tauche die Ede Klecken und allmählich die ganze Fläche ab, immer aber schnell mit einem trockenen Tuche nach. Aller Schmutz löst sich auf und bleibt an den Tüchern hängen. Selbst trüb gewordene Farben erhalten ihre ursprüngliche Frische wieder.

Eisenflecke entfernt man aus Wäschegegenständen, indem man sie mit Zitronensäure befeuchtet und dann den Stoff mit Regenwasser auswäscht; auch kann man das Leinen in einem Gemisch von $\frac{1}{2}$ Kilogr. destilliertem Wasser und 8 Gramm Salzsäure während einer halben Stunde liegen lassen, wäscht es dann in reinem Wasser gut aus und bezieht darauf die noch feuchten Flecke mit einer Mischung von halb Wasser und halb Schwefelammonium; dies läßt man 5-10 Minuten im Freien einwirken, bezieht den Stoff mit frischem Wasser, die Flecke nochmals mit 1 Teil Salzsäure und 15 Teilen destilliertem Wasser und spült wieder mit reinem Wasser aus.

Um gedrückten Sammet aufzufrischen, befeuchte man die Sechseite mit ein wenig Spiritus, lege den Sammet auf eine Kleiderbüchse und bügale ihn mit einem mächtig heißen Eisen auf.

Weißblechgeschirre wieder wie neu zu machen. Man mischt Holzasche mit gewöhnlichem Del, so daß es eine Art Brei bildet; mit diesem bedeckt man das Gefäß. Dann reibt man es mit einem wollenen Lappen ab. Sollte die schwarze Farbe nicht gleich verschwinden, so wiederhole man das Verfahren. Der Erfolg bleibt nicht aus und die Geschirre werden wie neu.



Die Kultur des Winterfalates ist eine sehr einfache und fast immer erfolgreiche, wenn die Lage eine etwas geschützte ist. Am zweckmäßigsten gebe man dem Beete die Richtung von Ost nach West. Man ziehe mit

einer Spitzbade in 30-40 Zentimeter Entfernung 10-15 Zentimeter tiefe Rillen, gleichlaufend der Längsrichtung, und säe in diese Rillen den Samen geeigneter Sorten — brauner Winterkopfsalat, brauner Frosttopf, gelber Winterkopfsalat — möglichst schwach aus, drücke die Saat fest und gieße sie an. Durch dieses Angiehen wird soviel Erde von den Wänden der Rillen niedergeschwemmt, daß der Samen genügend mit Erde bedeckt ist. Die nach Süden vorliegenden Dämme der Rillen schützen die Pflanzen vor starkem, direkten Sonnenlicht, verhindern ihr plötzliches Aufstehen nach Frostnächten, und dadurch ihr Auswintern, was fast ganz ausgeschlossen ist, wenn man die Beete mit Eintritt strengerer Fröste durch Tannenzweige deckt. Mit Eintritt wärmerer Bitterung und offenem Boden nimmt man die Decke hinweg, verzichtet die zu dicht stehenden Pflanzen, lockert den Boden und begießt, bei Bedarf, mit abgestandenem Wasser. Beim Wachstum der Pflanzen gibt man ihnen von Zeit zu Zeit, d. h. in 8 bis 14 Tagen, einen Düngerguß und erntet so bis Mitte April und pflüget ganz prächtige Salatköpfe, deren äußere Blätter zwar etwas grob und darum unbrauchbar, deren innere Blätter aber sehr zart sind. Das Nichtgedeihen der meisten Winterfalsaltkulturen liegt am Verpflanzen der Sämlinge im Herbst, durch welches bei schneefreier Kälte ein Vordertreiben der Pflanzen und ihr Auswintern veranlaßt wird.

Um das Eintrocknen der Früchte möglichst zu vermeiden, stelle man in den Kellerräumen flache Teller mit frischem Wasser auf, welches durch Verdunsten der Kellertluft die nötige Feuchtigkeit zurüchren soll. Die Früchte halten sich dabei sehr gut, ohne merklich zu welken oder zu faulen.

Das Zwiebelland ist stets locker und rein von Unkraut zu halten, im Anfang sind die Beete öfters zu gießen, später bedürfen sie dies nicht mehr, gegen die Reife hin wäre es sogar schädlich. Ueberstreuen der Saatbeete mit lodernen Materialien, wie alte Vohle, Torfmüll, Holzabfälle, ist zu empfehlen.

Wer die Mittel nicht zu seinen braucht, der lasse sein Grundstück vor der Pflanzung der Obstbäume 60-100 Zentimeter tief räumen. Das Rigolen, welches aber mit Verstandnis vorgenommen werden muß, ist eines der vorzüglichsten Mittel zur Beförderung des Wachstums der Bäume. Ueberall ist das Rigolen freilich nicht ausführbar, und es gehört große Voricht und genaue Prüfung der unteren Erdschichten dazu, wenn man den Boden, anstatt zu verbessern, nicht auf eine ganze Reihe von Jahren verderben will. Der Laie tut gut,

in dieser Beziehung einen Sachverständigen zu Rate zu ziehen.



Dahenschwanzsuppe. Ein altgeschlachteter Dahenschwanz wird in den Gliedern quer durchschnitten, mit viel Wurzelseiben, Salz, Gewürz, Pfefferkörnern und einem Lorbeerblatt in Wasser weichgekocht und herausgenommen. Aldann macht man eine leichte Mehlschwitze von einem tüchtigen Stück Butter, füllt die Fleischbrühe darauf, läßt alles noch 1-2 Stunden kochen, gießt es durch ein Saarfieb, fügt etwas weißen Pfeffer und ein Gläschen Madeira dazu und läßt es heiß werden. Etwas Fleisch von dem Dahenschwanz wird fein geschnitten, in der Suppe erwärmt, in der Terrine getan und die Suppe recht heiß darüber gegossen.

Gedämpfte Kalbsbrust. Eine schöne weiße Kalbsbrust klopft man mit der Fläche des Hackmessers, damit die darin befindliche Luft entweicht und wäscht sie gut ab. Hierauf tut man ein Stück Butter in einen Topf, legt die gut abgetrocknete Brust darauf, fügt zwei in Scheiben geschnittene Mohrrüben und eine Zwiebel hinzu und läßt die Brust auf nicht zu starkem Feuer im Ofen, sehr zugedeckt dämpfen. Sollte der Fond zu kurz einkochen, daß das Fleisch anfängt zu braten, so fügt man etwas Bouillon hinzu. Nach zirka zwei Stunden nimmt man das Fleisch, das bis dahin fleißig gegossen wurde und welches eine schöne braune Farbe haben muß, heraus, gießt den Fond, den man mit etwas Klammehl verköstet hat, durch ein Sieb und gebe ihn als Sauce zum Kalbleisch.

Weiße Bohnen mit Nespeln. 10 Personen. Bereitungszeit: $\frac{1}{2}$ Stunden. Zutaten: $\frac{1}{2}$ Kilo weiße Bohnen, abends zuvor einzuwässern, 1 Kilo weinäuerliche Nespeln, Zucker nach Geschmack, 125 Gramm Butter, 30 Gr. Mehl, 1 fein gehackte Zwiebel, geröstete Semmelbrösel, $\frac{1}{4}$ Liter Brühe aus Fleisch-Extrakt. Während man die mit frischem Wasser aufgesetzten Bohnen weich kocht, schält und schmort man die scheinbar geschnittenen Nespeln mit 25 Gramm Butter und Zucker, zerläßt den Rest der Butter in einer Kasserole, schmilzt darin die Zwiebel gelblich, pudert das Mehl über, verrihrt und verköstet es mit der Bouillon aus Fleisch-Extrakt, gibt die fertigen abgegossenen Bohnen, später die Nespeln hinzu und dämpft das Gemüse noch drei Viertelstunden, beim Anrichten die gerösteten Semmelbrösel übergießend.

für die kleine Welt.

Vexierbild.



Gegebenster Diener. Herr Baron? Wo ist der Baron?

Scherzfrage.

Das Rad ist rund und kann sich drehn; Doch welches kann auf Füßen gehn?

Rästel.

Der Reiche tut's dem Armen, zu lindern seine Not,
Der Arme tut's mit Freuden an einem Stücklein Brot,
Sie beide tun's dem Schweinchen, dem Schaf, dem Hahn an,
Doch erit, wenn sie geschlachtet der brave Fleischersmann.

Somonym.

Besser ist noch der daran,
Den's mit \mathbb{K} nicht zieret,
Als der traurig läppische Mann,
Den's mit \mathbb{Z} blamieret.

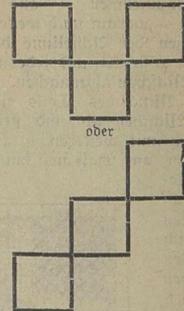
Silberrästel.

Das erste steht auf jedem Schreiben,
Das zweite hat ein jeder Laut,
Das Ganze ist ein Männername,
Der jedem Menschen wohl vertraut.

(Aufösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Vexierbild: Zu ihren Füßen. — Streichholzsaufgabe:



— Buchstaben-Ergänzungsrästel:

1) Dampfer, 2) Buche, 3) Kamin, 4) Hausen, 5) Meier, 6) Hammer, 7) Kleie, 8) Lefer, 9) Trichter, 10) Dofter, 11) Leine, 12) Schwerin, 13) Glaube, 14) Maurer, 15) Anster, 16) Gans, 17) Kunde, 18) Schiefer, 19) Tadel, 20) Rife, 21) Salbei, 22) Landung, 23) Hansa, 24) Laden, 25) Sabel, 26) Weiße, 27) Sachse, 28) Greif, 29) Haube, 30) Walter, 31) Rinde, 32) Neger — Demuth ist der Grundstein alles Guten.

— Arithmetische Aufgabe: 56 bzw. 44 Ehrenjungfrauen. — Scherzrästel: Defan.

Correspondent.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
 4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
 mit neuesten Marktnotierungen.

Kriegsbeilage:
 80 seit. Beilagen zum Kriegsgeschehen, 10 seit. Beilagen zum Kriegsgeschehen, 10 seit. Beilagen zum Kriegsgeschehen, 10 seit. Beilagen zum Kriegsgeschehen.

Nr. 52.

Sonntag den 1. März 1908.

34. Jahrg.

Die Annahme der Polen-Vorlage im Herrenhause.

Das preussische Herrenhaus hat leider die Hoffnungen nicht erfüllt, die man in weiten liberalen Kreisen einmal ausnahmsweise auf diese erste Kammer des Landes gesetzt hatte. Nur 111 Opponenten erkannten dem Fürsten Bälow, dessen Ministerpräsidentenschaft und damit Kanzleramt während der zwölftägigen Polendeckungen erst bedroht schien. Denn das war charakteristisch: eine Niederlage im Hause der Herren, diesem von ihm mit ganz besonderer Zärtlichkeit gepflegten Institut, hätte Fürst Bälow nicht überleben können. Er kämpfte um seine ministerielle Existenz. Aber der Reich ist noch einmal vorübergegangen. Die 143 Gezeiten retteten ihn. Und wenn man die Hilfe dieser Entgegenstrebenden würdigt, so findet man, daß ohne die Hilfe einer beträchtlichen Zahl von Oberbürgermeistern und namentlich der Professoren und der Herren von der Hochfinanz die Position der Regierung doch nicht zu halten gewesen wäre. Die Herren von den großen Städten und von den Universtitäten haben natürlich getreu ihrer Überzeugung gehandelt, als sie die Entgegnung für ein verfassungsgemäß zulässiges und politisch und ethisch wünschenswertes Kampfmittel gegen die politischen Staatsangewandten erklärten. Aber für das freisinnige Bürgerium ist es eine bittere Empfindung, daß sie nicht, gerade ein sehr großer Teil der Männer, auf deren Hilfe man in den großen Prinzipienfragen des Rechts, des Verfassungslebens, der Staatsmoral rechnen zu müssen glaubte, sich zu einer Überzeugung bekennen, die einer liberalen Weltanschauung entgegensteht. Wenn man erkennen will, woher es kommt, daß alle die wirtschaftliche und geistige Boten, die im deutschen, speziell im preussischen Bürger- und Handelsstand und in der gelehrten Welt vorhanden ist, politisch nicht zur Geltung gelangen kann, dann muß man die Abstimmungsergebnisse vom 27. Februar recht genau studieren.

Von den 111 Gegnern der Entgegnung entkamen die meisten dem großen preussischen Grundbesitz. Für ihre Ablehnung war maßgebend das Gefühl, daß es ihnen auch barmherzig ebenso an den Kräfte geben könnte, das hier in das System des Privatigentums zum erstenmal prinzipiell Brechen gelegt würde. Diese konservativen Herren waren bereit, dem Fürsten Bälow, den Chef eines streng konservativen Ministeriums, gegebenenfalls zu opfern. Bälow fand hier am Rande eines Abgrundes. Er sah, wie schwarz im Grunde genommen seine Position ist. Die konservativen Grundbesitzer haben ihn in der Hand. Und man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt: Die Schwere, mit der Bälow am 10. Januar die Wahlrechtsreform ablehnte, war nötig gewesen, um wenigstens noch einen ansehnlichen Teil der preussischen Landlords für die Entgegnung zu gewinnen. Die Ablehnung der Wahlrechtsreform war der Preis für die Zustimmung zur Polenvorlage. Die preussische Bevölkerung muß weiter unter dem Wahlrecht des Dreiklassen-Systems leiden, damit die Regierung ihren Feldzug gegen die Polen fortsetzen kann. Es ist gut und notwendig, diesen Zusammenhang der Dinge einmal aufzuweisen. Das ganze preussische Volk hat die Folge für die unglückliche Polenpolitik zu zahlen.

Jetzt wird nun das Unheil seinen Lauf nehmen. Die Polen werden zu Staatsbürgern dritten Ranges erniedrigt. Und da verlangt man, daß sie „loyale“ „Untertanen“ werden? Aber auch die Deutschen in den Dänemarken werden unter dieser Politik auf schwerste leiden. Die Opposition der deutschen Grundbesitzer in Polen gegen dieses ganze Vorgehen hat einen guten Grund. Von jetzt an herrscht Kriegszustand in den Dänemarken, und Professor Schmoller ist ein weiserer Optimist, wenn er glaubt, gerade jetzt nach diesem Schlag werde allmählich der Friede eintreten. Nein, die Leidenschaften werden aufs höchste entfesselt, und die jünächst be-

troffenen, die Deutschen der Provinz, sind die Leidtragenden. Wir sehen dunkel in die Zukunft. Die Verantwortung für das Unheil, das kommen wird, trägt die Staatsregierung und tragen die, die ihr zur Annahme ihrer Vorlage verhalfen.

Zum Wahlrechtskampfe.

In einer formell milden, aber sachlich markanten Art wendet sich die von dem Abgeordneten Dr. Sühbium herausgegebene sozialdemokratische „Preußen-Korrespondenz“ gegen die Taktik der sozialdemokratischen Parteileitung im Wahlrechtskampfe. Die letztere halte bestänlich ein gemeinsames Vorgehen mit freisinnigen Wahlrechts-Reformatoren abgelehnt. Die „Preußen-Korrespondenz“ aber schreibt: „Ganz richtig ist betont worden, daß die Taktik der Reformatoren darauf gerichtet ist, Zwiespalt in die Reihen der Wahlrechtskämpfer zu fassen, jedes Moment die zu unterfressen, das sie trotz des augenblicklichen, gemeinsamen Ziels im übrigen trennt. Das Gegenteil dieser Taktik müssen die ernsthaften Wahlrechtskämpfer befolgen. Augenblicklich handelt es sich um die Vereinigung des Reichstagswahlrechts für Preußen. — Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen Punkt, auf den wichtigsten, zu konzentrieren und nicht nach rechts, noch nach links zu sehen. Wenden sie nicht nach rechts, nach links, seien Sie taub für alles, was nicht allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht heißt.“ Diese Worte Sühbiums sollen uns zur Richtschnur dienen und sie müssen wir auch den Wahlrechtskämpfern in den anderen Lagern zurufen, ohne zu vermeinen, daß der Gegensatz zwischen ihnen und uns nach erlangtem Siege von neuem voll zum Ausdruck kommen soll. Das die Taktik Erfolg verspricht, beweisen und schon die Vorgänge in den süddeutschen Bundesstaaten, die man nicht um theoretischer Liebhabereien willen beiseite schieben darf. Tatsachen sind härter als Theorien; die Theorie ergibt sich aus den Tatsachen und hat sich dauernd ihnen anzupassen — und Tatsache ist es, daß die Wahlrechtsreform in Bayern mit dem Zentrum, in Württemberg und Baden mit Liberalen und Demokraten gemeinschaftlich gemacht wurde. Nicht die Hoffnung auf Gewinn, wohl aber die Hoffnung auf die Unterstützung der Sozialdemokratie kann auch die Taktik der Reformatoren erklären.

Die Theorie ergibt sich aus den Tatsachen und hat sich dauernd ihnen anzupassen — und Tatsache ist es, daß die Wahlrechtsreform in Bayern mit dem Zentrum, in Württemberg und Baden mit Liberalen und Demokraten gemeinschaftlich gemacht wurde. Nicht die Hoffnung auf Gewinn, wohl aber die Hoffnung auf die Unterstützung der Sozialdemokratie kann auch die Taktik der Reformatoren erklären.

bereitgehalten werden, damit sie ohne Bezug nach Marokko abgeben könnten. Nach einer offiziellen Mitteilung soll gegebenenfalls auch die Zahl der an der marokkanischen Küste kreuzenden französischen Schiffe vermehrt werden. Das in Soffi stationierte Kriegsschiff habe den Zweck, erforderlichenfalls die Europäer an Bord zu nehmen. — Es ist fraglich, ob General d'Amade, der Brigadegeneral ist, nach Ablehnung der Verfassungskommission den Oberbefehl über das Expeditionskorps wird beibehalten können, da dieses dann über 10000 Mann stark sein wird. Der Umstand, daß General Quatier, der die Expedition gegen die Beni Snassen glücklich zu Ende geführt hat, gestern nach Paris abgereist ist, wird dahin ausgelegt, daß die Regierung ihm den Oberbefehl über die Truppen in Marokko zu übertragen beabsichtigt. „Leit Parisien“ glaubt, die Regierung werde den im Senat und in der Deputiertenkammer abgegebenen Erklärungen so genau treu bleiben, daß über die neu geplanten Maßnahmen eine Mitteilung an die fremden Mächte überflüssig erscheine. — Es verlautet, daß Mulay Hafid dem Anträgen seiner vier vierhundert Reiter gebietenden Raids, den Marsch nach Fez zu beginnen, kaum lange werde widerstehen können. Seine fernere Weigerung könnte für ihn verhängnisvoll werden, da die gegenwärtigen Nachhaber von Fez das äußerste ausbleiben müßten, um die Stadt und deren Gebiet vor Raub und Brandstiftungen zu schützen. — Der marokkanische Minister El Mokri unterhandelt in Paris mit einer großen Anzahl von Arabern die vollständige Auslösung einer Arabaka, welche El Mokri aus seinen eigenen reichen Mitteln besitzen, bewaffnen und besolden will, um dem Sultan Abdul Aziz eine Freude zu bereiten. Die Expositura soll nicht bloß das Material beschaffen, sondern auch Freiwillige für Unteroffiziersstellen anwerben.

Oesterreich-Ungarn. Bei dem Empfang der österreichischen Delegation durch den Kaiser hatte der Truppenführer Kramarz sich über den deutschen Richter Kröner in Eger beschwert. In einer Ablehnung der Delegation äußerte der deutsche Delegierte Döbernick den Wunsch, der Kaiser möge keine politischen Gespräche bei Ceret halten, weil sie von Parteiführern ausgenutzt würden. Kramarz erwiderte: man müsse die Wahrheit sagen, wo sie gehört werden muß. Der Zwischenfall hatte nach der Sitzung im Couloir ein Nachspiel. Der Deutsche Dr. Schreiner rief Kramarz zu: Einen Beamten vor dem Kaiser nennen, das nenn man Demütigung! Ein Zweikampf soll die Folge sein. — In der Sitzung der österreichischen Delegation vom Donnerstag erklärte bei einer Einleitung der Sprachenfrage Reichskriegsminister Schönthal, daß die Volkskriegsgegebung eine gewisse Rückwirkung auf die Änderung der Sprache innerhalb der Regimenter habe und konstatierte, daß in Oesterreich früher zwölf rein deutsche Regimenter waren, jetzt aber nur acht. — Der Budgetauschuss des österreichischen Abgeordnetenhauses nahm den Titel Verstaatlichung der Nordbahn an. Der Eisenbahnminister erklärte, das Investitionsprogramm für das nächste Jahr müsse von 8 1/2 auf 20 Mill. erhöht werden. Der Minister kündigte eine entsprechende Nachtragkreditvorlage an und betonte die Notwendigkeit der Legung eines dritten Gleises zwischen Wien und Dornberg. Der Donau-Donnerstag werde die Ausgestaltung der Nordbahn nicht hindern. — Das Ergebnis der Stabilitätsablen für den böhmischen Landtag ist folgendes: Von 65 Wahlbezirken mit 72 Mandaten wurden endgültig 52 Wahlbezirke mit 55 Mandaten vergeben. In 13 Wahlbezirken mit 17 Mandaten ist eine zweite Wahl erforderlich. Von den 55 Mandaten entfallen 21 auf die Jungtschechen, 1 auf die selbständigen Jungtschechen, 1 auf die Altschechen, 2 auf die selbständigen Abgeordneten, 2 auf die Staatsrechtler, 9 auf die Deutsche Fortschrittspartei, 7 auf die Deutsche Volkspartei, 9 auf die Deutsch-Radikalen, 1 auf die Schönbrunnianer, 1 auf die Christlichsozialen,

